A man with a beard and sunglasses, wearing a blue cycling jersey and dark pants, stands in shallow water. He is looking upwards towards a sky filled with large, white, fluffy clouds. The water is calm and reflects the light. The overall scene is serene and contemplative.

Ein Reisebericht aus einer ungewöhnlichen 3500 km Anden- Fahrradtour

**Manche
mögen's
hart !?**

Uwe Landau



Der Autor:

Uwe Landau – Unternehmer, gebürtiger Hesse wohnt in Bad Wildungen. Der Vater ist Schreinermeister selbständig und prägend für das Wertegefüge des Sohnes.

Geboren 1961 machte er 1980 Abitur und absolvierte danach bis 1985 Studien der Nachrichtentechnik und Informatik. 1986 arbeitete er als Leiter der Softwareentwicklungsabteilung eines Softwarehauses in Nürnberg.

Seit 1981 ist der Autor selbständig, zunächst mit SLS-Elektronik, einer Firma für Diskothekenausstattung Beleuchtung und PA-Technik, seit 1987 im Bereich der Softwareentwicklung mit Landau Software Systeme und seit 2000 zusätzlich mit der Landau Software GmbH.

Uwe Landau ist in seiner Freizeit passionierter Radfahrer, Gleitschirmflieger und Fluglehrer.

Manche mögen's hart !?

Ein Reisebericht einer ungewöhnlichen 3500 km Anden Fahrradtour - von Uwe Landau

Gegen Nachmittag waren unsere beiden Radkartons in Martins Bus verstaут. Der saß fröhlich pfeifend auf dem Fahrersitz, Steve, sein kleiner Sohn, und die Radtouristen Jens und Uwe hinten, in froher Erwartung auf den nahenden Abflug zu unserer geplanten Südamerikatour. Am Flughafen in Frankfurt schmeißt uns Martin am Terminal 2 raus und verschwindet sofort gen Heimat, wir müssen noch schnell einchecken, unsere Maschine geht um 20.30 also sind wir um 17.40 ja früh genug da. Die freundliche Dame am Schalter der Air France terminiert unseren Flug dann auf 18.30 um, da in Paris Nebel ist und es ist unklar ob die Maschine um 20.30 überhaupt fliegt.



Abflug 2 Stunden früher – Glück gehabt?

Na dann aber schnell. Halt, unsere Fahrräder müssen ja noch gewogen werden, trotz der Beteuerungen, dass wir kein weiteres Gepäck bei uns haben müssen wir zum Wiegeschalter. 30 kg und 28 kg, das ist laut der Dame natürlich zuviel, man billigt uns 25 kg Gepäck pro Person zu, aber die restlichen 8 kg sollen wir jetzt mit jeweils 50 Euro pro kg auslösen.

Jens packt sich an die Birne – die spinnen wohl. Also, Kartons werden vor den Augen des Schalterpersonals ausgepackt und ein Gepäckstück mit circa 2 kg entfernt, danach werden die Kartons wieder verschlossen, Packband gibt es bei

der Air France natürlich nicht. Jens organisiert das in einem nahe gelegenen Buchladen. Beim erneuten Wiegen mit einem anderen Herrn des AF Personals werden beide Fahrradkartons inklusive des Transportwagens gewogen – 89 kg.

Dann die grandiose Berechnung, „89 kg – 30 kg Gepäckwagen ist 50 kg geteilt durch zwei, na dann passt es ja“. Und schon sind die Fahrradkartons ohne Mehrkosten auf dem Transportband zum Frachtlager. Immerhin – am Telefon hatte man uns vorher in Kenntnis gesetzt, dass wir für den Transport von Frankfurt nach Santiago und den Rücktransport von Santa Cruz nach Frankfurt pro Fahrrad pro Flugstrecke 80 Euro – also insgesamt 320 Euro zahlen sollten. Jens hatte mich gleich geimpft, am Schalter erstmal nichts zu sagen. Voller Erfolg, Geld gespart und Pferd geleast! Jetzt schnell in den Flieger nach Paris, umsteigen vom Terminal 2E zum Terminal 2D und rein in die Boeing 777-200. Der Direktflug nach Santiago dauert 14 Stunden, obwohl wir in Paris erst nach 23.00 Uhr los fliegen landen wir am 04.01 um 09.30 Ortszeit in Santiago de Chile. Der Flughafen beeindruckt mich sofort, halb so groß wie Paderborn und das bei 4 Millionen Einwohnern. Na ja, das ist eben Südamerika und die haben's hier wohl nicht so mit dem Fliegen.



Na ob das was wird? - am Flughafen von Santiago

Unsere Fahrräder kommen leider nicht über das Gepäckband, also auf zum Air France Schalter. Den gibt es nicht, es gibt zwar Schalter, aber nur mit auswechselbaren Schildern. Nach ein wenig Sucherei finden wir doch eine Dame der AF und die teilt uns mit das unsere Fahrräder in 2 Stunden direkt mit einem Lufthansaflug aus Frankfurt kommen. Raus aus dem Transferbereich ins nächste Cafe, warten und frühstücken.

Als unsere Fahrräder dann endlich da sind, im übrigen natürlich auch das in den Fahrradkartons mitgeschickte restliche Gepäck, bauen wir diese zusammen und können dann so gegen 14.00 Uhr endlich ins heiße Chile starten. Schnell noch ein paar Fotos, Sonnencreme auftragen, Wasserflaschen füllen und los geht's.

Vor dem Eingang erklären uns mehrere Taxifahrer den Weg Richtung Valparaiso, raus aus dem Flughafengelände und dann über die Autobahn? Wir fahren genau so.

Auf chilenischen Autobahnen sind Radtouristen eine willkommene Abwechslung und sogar vorbeifahrende Polizisten hupen uns kurz an und winken dann freundlich. Die erste Überraschung, Autobahntankstellen sind in der Mitte der Autobahn, also von beiden Seiten zu erreichen, man muss zwar von der linken Spur auf- bzw. abfahren aber bei dem wenigen Verkehr hier stört das niemanden.



Tankstelle in der Autobahnmitte

Nach 40 Kilometern müssen wir durch einen für Radfahrer und Fußgänger gesperrten Tunnel. Ich habe ein bisschen Bammel aber Jens fährt einfach. Kaum sind wir in dem Tunnel ertönt aus den Lautsprechern schon eine Warnung und

über unserer Fahrspur wechseln die grünen Lampen in rote Kreuze. Die Fahrspur wird umgehend für den nachfolgenden Verkehr gesperrt. Ich bin tief beeindruckt, High-Tech in Chile, das hätte ich nicht erwartet. Uns erwarten dafür nach weiteren fünf Kilometern an einer Mautstelle zwei Bedienstete der chilenischen Autobahn-Gesellschaft und halten uns natürlich auch an. Eine freundliche junge Frau belehrt uns über den schweren Fehler, den wir gemacht haben und verbietet uns ein weiteres Mal durch den Tunnel zu fahren. Da wir Richtung Norden unterwegs sind nicken wir artig, bedanken uns mit Handschlag bei den beiden für die Hinweise, denken uns unseren Teil und machen uns von dannen.



Tunnelvollsperrung für Biker

Nach siebzig Kilometern wird es Zeit ein Nachtquartier zu suchen, wir biegen von der Autobahn ab als wir das Schild „Casablanca“ passieren.

Wir erreichen die Kleinstadt Casablanca nach wenigen hundert Metern, holpern ein wenig über aufgerissene Straßen und erkundigen uns dann nach einem Hotel.



Zimmer mit Fahrrad gesucht

Dort angekommen will man erstmal von uns wissen, was wir wollen. Nun, wie soll ich das erklären, was wollen zwei deutsche Radtouristen wohl in einem chilenischen Hotel? Wir verhandeln kurz über den Preis und gehen dann, nachdem wir unser Gepäck und unsere Fahrräder im Nachtlager verstaut haben, etwas essen. Mein erstes Abendmahl ist dann auch typisch chilenisch, Suppe und Hauptgericht (Huhn mit Kartoffel und Gemüse) auf einem Teller, 3-teiliges Besteck und es kann losgehen. Wir haben für Essen und Trinken an diesem Abend 8 Euro bezahlt.



Können wir nicht hier bleiben- Strand in Valparaíso

Unser Nachtquartier schlägt mit 12 Euro zu Buche. Am nächsten Morgen geht es wieder über die Autobahn weiter nach Valparaíso. Wir halten direkt am Strand



Fahrradpolizei zur Strandkontrolle

bei einem Konzert „Keine Macht den Drogen“, sehen zum ersten Mal chilenische Polizei auf speziellen Fahrrädern und ruhen uns ein wenig in der Sonne aus. Polizei ist hier ständig anzutreffen, ich schätze mal vorsichtig das es mindestens 10 mal mehr Polizisten gibt als bei uns in Deutschland. Sie sind überall präsent und vermitteln einem das Gefühl der Sicherheit. Von einheimischen erfahren wir, das die Polizei hier tatsächlich unbestechlich und sorgfältig arbeitet – beruhigend. Nachmittags fahren wir dann über Vina del Mar und weiter auf der Landstraße bis Zapallar, ein Künstlernest im Stil von St. Tropez. Schnell stellen wir fest, dass die Preise auch das Niveau von St. Tropez haben, ein paar ältere Damen erklären uns das es hier ein Hotel gibt, Zimmerpreise ab 200 USD pro Nacht, das ist uns dann doch zu teuer zum schlafen. Wir finden bei einer freundlichen älteren Dame ein Zimmer. Hier lernen wir zwei Holländerinnen kennen, die als Rucksacktouristen mit dem Bus durch Chile reisen. Als sie von Jens erfahren was wir beide mit den Fahrrädern vorhaben sagt die eine ganz traurig:“ Oh – and I thought we were heros!“ Tja, manche mögen's eben härter.



Am Traumstrand von Zapallar

Abends gehen wir noch ein Bier trinken. Das Zimmer mit Dusche und Toilette ist wohl mit das Beste was wir hatten, das war mir aber zu dem Zeitpunkt noch nicht so bewusst. Frühstück hatten wir für acht Uhr geordert, sind dann aber erst um halb neun so weit gewesen. Die freundliche Frau war dadurch wohl etwas unfreundlicher geworden, in Chile steht man eben etwas

später auf, das Leben spielt sich bei den sommerlichen Temperaturen eben mehr in der Nacht ab. Teilweise haben wir 45°, Schatten gibt es keinen, der Bewuchs neben der Autobahn besteht nur aus niedrigen Büschen. Die Nähe zum Pazifik und den von dort wehenden Winden macht sich eben auch in der Botanik bemerkbar.

Wir beginnen den neuen Tag wie wir den letzten beendet haben, rauf aufs Fahrrad und weiter Richtung Norden. Los Vilos ist unser Tagesziel. Unterwegs kommen wir durch einen Küstenort, in dem wird gerade ein Film gedreht. Wir pausieren einen Moment und schauen uns die Szenerie gebannt an bis uns ein junger Mann bittet, den Strandweg frei zu machen. Wir fahren weiter und kommen nach einer Weile an einer gespenstischen Aufführung vorbei.



Japanische Schwertkämpfer im Pazifiknebel

Im dichten Küstennebel gibt es einen kleinen Durchbruch des Sonnenlichts und am Strand vor uns übt eine japanische Schwertkämpferschule. Der Anblick kann einen überwältigen.

Nach einigen Kilometern fahren wir durch einen kleinen Küstenort, eigentlich ist es Zeit fürs Mittagessen. In den ersten Tagen



Schweizer Restaurant ?

genehmigen wir uns das noch, später im Lauf der Tour gibt es nur noch Morgens und Abends etwas zu essen. Plötzlich ruft eine Stimme hinter uns her „Wenn ihr was zu essen wollt,

müsst ihr hierher kommen“. „War das jetzt Deutsch“ frage ich mich, aber schon im nächsten Moment sehen wir das Restaurant und den Schweizer Besitzer. „Ich habe euch sofort als Europäer erkannt und hätte euch als nächstes in Englisch angesprochen!“. damit haben sich alle meine Fragen – Wieso und Warum – schon erledigt. Die köstlichen Speisen erinnern uns an Europa, der Preis anschließend auch. Wir unterhalten uns ein wenig, auch mit weiteren Deutschen die sich hier ein Domizil errichtet haben und damit dem europäischen Winter entfliehen, dann geht es weiter. Später, nach hundertzwanzig Kilometern kommen wir noch vor Einbruch der Dunkelheit in Los Vilos an. Am Strand treffen wir zwei Taxifahrer die sich gerne mit uns unterhalten, die typischen Fragen: Wo kommt ihr her, wo wollt ihr hin? Seid ihr zum ersten Mal in Chile. Und natürlich die Kommentare: Atacama, Ihr seid verrückt! Alemania, ach so - Bayern München, Fifa Mondial Cup, das wissen sie natürlich. Wir werden überall freundlich behandelt, auch wenn wir aufgrund unserer Größe sehr respektinflössend wirken. Wir kriegen die Auskunft wo wir übernachten können, heute mal wieder direkt in einem Strandhotel (ha ha).

Abends gehen wir in eine Pizzeria, mampfen Pizza. Jens: „con mucho Queso“, den Spruch werde ich noch oft hören – und er wird auch heute noch zweimal belehrend für den Kellner wiederholt – con mucho queso. Ohne die Anweisung ist die Pizza so trocken, das man sie kaum essen kann. Wir genehmigen uns zwei Flaschen



Nobelfrühstück in Los Vilos

Weißwein, wenn schon, denn schon. Angeheitert suchen wir vorm „Ins Nest fallen“ noch ein Internet Cafe auf, das Fenster zur Welt gibt es hier überall und an fast jeder Straßenecke. Das erste Mal gibt es im ganzen Hotel nur eine Dusche und eine Toilette, beides noch im gleichen Räumchen und natürlich mit einer Tür die sich nicht verschließen lässt. Am morgen gibt es dann sogar Rührei zum Frühstück. An den chilenischen Kaffee hingegen muss man sich wirklich erst gewöhnen, Nescafe Pulver und heiße Milch, richtigen gemahlenden Bohnenkaffee gibt es nirgends. Die Chilenen sind keine Kaffeetrinker und auch keine Frühstückler. In der Regel gibt es ein Toastbrot ohne Butter mit etwas Marmelade. Wir haben uns angewöhnt, nach „mas Pan“ – mehr Brot und „Manteqila“ – Butter zu fragen. Meistens ist weder das, noch die zusätzlich angeforderten „Huevos revuelto“ – Rühreier, ein Problem.

Heute kommt eine längere Strecke, La Serena. Ich bin mir nicht sicher, dass wir zweihundert Kilometer an einem Tag schaffen und suche auf der Karte nach Orten, die auf der Strecke liegen. Leider führt die Strecke bis dorthin auf einer Landstraße am Meer entlang und mit Ortschaften ist das dünnbesiedelte Chile nicht gerade gespickt. Die Entfernungen zwischen bewohnten „urbanen“ Zonen sind in der Regel um einhundert Kilometer, aber wie wir später noch sehen werden kann man sich auf die Angaben in den schon wirklich guten Landkarten doch nicht immer verlassen. Immer wieder



Eins von 1000 Gräbern an der Strasse

sehen wir am Straßenrand aufgestellte Kreuze, Gräber die sich zum Teil zu richtigen Gedenkstätten entwickeln. Wo jemand gestorben ist, wird er auch beerdigt und seine Urne aufbewahrt. Trotz der trockenen Umgebung werden diese Fleckchen anscheinend von vorbeikommenden LKW-Fahrern gepflegt und gegossen, sie sind später die einzigen grünen Oasen in der sandigen und steinigen Umgebung.



Ein Tropfen wirkt Wunder

Immer wieder in einigen kleineren oder größeren Abständen sehe ich wie Jens, der meistens während des Tages zwischen 500 und 5000 Metern vor mir fährt, anhält und sich irgendwelche Kanister anschaut. Einmal wartet er dann auf mich und nun ist mir klar was er sucht. Er hat einen Ölkannister aufgelesen, der vor noch nicht langer Zeit hier entsorgt wurde, es befinden sich noch ein paar nicht eingetrocknete Ölreste darin und die können wir jetzt zum Ölen unserer Ketten verwenden. Was würde ich nur ohne ihn machen? Auch diese Frage habe ich mir ernsthaft noch mehrere Male auf dieser Tour gestellt.



Unterkunft am Hühnerstall

Wie erwartet schaffe ich den Weg bis La Serena nicht, obwohl wir unterwegs unsere Wasservorräte bei freundlichen chilenischen Bauern aus deren Wassertonnen auffüllen durften. Jens lacht über meinen Trainingsrückstand, ist aber sehr anpassungsfähig und beendet den Tag an einer Raststätte, in der wir uns satt essen und dann übernachten. Die Inhaberin hat neben dem Hühnerstall noch eine „Butze“ mit zwei Zimmern, ohne Fenster aber dafür jedes mit vier Betten. Uns ist es recht, Hauptsache wir haben eine Möglichkeit uns lang zu strecken. Am nächsten Morgen frühstücken wir noch in der Raststätte und dann geht es weiter in Richtung La Serena. Die Autobahn und das Umfeld sind schon sehenswert, manchmal gibt es an der Mittelleitplanke kleine Holztreppen, damit die Imbisse auf der anderen Straßenseite von den Insassen der hier haltenden Fahrzeuge erreicht werden können.



Mittelquerung auf chilenisch

Die in der Gegend wohnenden Bauern haben entlang der Autobahn kleine Marktstände aus Holz aufgebaut und verkaufen ihre Produkte, die sie auf großen Holzschildern bewerben. Auch die entlang der Autobahn aufgebauten Bushaltestellen verwundern mich nicht mehr wirklich. Hier in Chile ist eben eine andere Welt.



Versuchs mal mit Gemütlichkeit

In einer Ausfahrt steht ein defekter LKW, kurzerhand wird daneben ein zweiter geparkt und die Reparatur begonnen, ein PKW der hier raus fahren möchte fährt dann eben mal zur Einfahrt raus, der Verkehr hier lässt es ja zu. Jens hat bei einem Bauern etwas Käse organisiert, den lassen wir uns genüsslich schmecken und können sogar die chilenischen LKW Fahrer dazu überreden ein Foto von uns zu machen, dann dürfen wir natürlich auch eins von ihnen machen. Jens hat den Schaden begutachtet und kann es gar nicht glauben. Ich verstehe zuwenig davon, aber wenn er schon den Kopf schüttelt müssen die Reparaturversuche heftig sein.



Das soll Wüste sein?

Auf dem weiteren Weg in Richtung La Serena durchqueren wir mehrere Flusstäler, die einzigen wirklich grünen Gegenden, die die schon sehr wüstenähnliche Landschaft immer wieder unterbrechen.

Heute sind auch mal einige Höhenmeter dabei, das erste Mal klettern wir über die tausend Meter Marke. Im Anschluss an ein Hochplateau können wir Coquimbo und La



So nah und doch so fern

Serena von einer Anhöhe aus betrachten. Noch sind es aber bis zum Ziel einige Kilometer. Auch in Coquimbo ist die Verkehrssituation für Radfahrer neben den rücksichtslos fahrenden Chilenen (meine Frau wäre hier tausend Tode gestorben) einfach nur der Kick. Hinzu kommen die desolaten Straßen in den Städten und die in ihrer Häufigkeit kaum zu überbietenden Schlaglöcher. Jens beherrscht den Eiertanz perfekt. Auch heute finden wir wieder eine Herberge ganz nach unserem Geschmack. In La Serena ziemlich in der Stadtmitte finden wir Touristikbüros, eins davon vermittelt uns eine kleine Wohnung in einem Hotel. Wir bringen unsere Räder rauf und sind erstaunt, es gibt sogar eine Dusche mit fließend heißem Wasser, auch das keine Selbstverständlichkeit für chilenische Verhältnisse. Leider gibt es kein Frühstück, das heißt wir sind Selbstversorger, aber da wir das sowieso sind, ist es auch egal. Am nächsten Morgen suchen wir uns im Stadtzentrum ein kleines Cafe und genehmigen uns erstmal ein schönes Frühstück vor der Weiterfahrt die uns heute weg von der Küste, ins Landesinnere in Richtung Vallenar bringen soll. Nach ein paar Kilometern erwischt es mich dann. Irgendjemand hat ein Paket



Na und – wir haben doch gutes Material

Nägel auf der Autobahn verloren und klein Uwe hat geträumt – das Vorderrad stellt einen Nagel auf und das Hinterrad hat auch wegen des hohen Fahrergewichtes keine Chance, es knallt mal kurz und das war's dann. Ich halte ruckartig an und betrachte mir erstmal den Schaden. Reifen und Felge durch – Und Felge? Oh je, hoffentlich ist die Tour für mich hier nicht zu Ende, wir

haben weder einen Ersatzreifen dabei, noch eine Felge.

Jens war ein paar hundert Meter vor mir, hat aber sehr schnell mein Fehlen bemerkt und kommt zurück. „Das müssen wir unbedingt fotografieren, das glaubt uns sonst keiner!“ ist sein ganzer Kommentar.



Wer hat Angst vor Atacama?

Leatherman gezückt, Nagel raus, Mantel von hinten nach vorne und der ganze Aufenthalt dauert weniger als zwanzig Minuten – Was würde ich nur ohne ihn machen? Die weitere Strecke nach Vallenar in der brütenden Hitze und der jetzt doch karger werdenden Gegend zehrt an mir, nach neunzig Kilometern in der Region de Atacama ist meine Energie aufgebraucht. Zum Glück gibt es nach kurzer Strecke ein kleines Restaurant an der Straße, wir beschließen hier zu rasten und eventuell zu übernachten. Das Essen ist gut, der Wein auch. Zimmer gibt es keine.



Ist das gemütlich!

„Das gibt die erste Nacht im Freien“ eröffnet mir Jens und lässt damit meinen Gedankenapparat auf Hochtouren kommen. Gibt es hier keine Schlangen oder so ein Kram, schießt es mir durch den

Kopf, aber ich kann mich natürlich nicht als Weichei outen und beschließe mal alles auf mich zukommen zu lassen. Nicht weit vom Restaurant suchen wir uns in einem tiefergelegenen derzeit trockenen Bachlauf ein Plätzchen für unser Nachtlager.

Ich lege die Zeltunterlage aus und anschließend unsere Schlafsäcke darauf. Einschlafen kann ich noch nicht sofort, aber der Anblick des Nachthimmels lässt mein Sternenguckerherz höher schlagen. Das Seeing ist trotz der noch geringen Höhe fantastisch – später auf der Tour haben wir vor dem VLT noch mal so ein perfektes Seeing. Zwei Stunden nach Sonnenuntergang geht der Mond auf. Sonnenuntergang ist hier nicht wie bei uns in Nordeuropa, es kommt kein Fremdlicht über den Pol, wenn es dämmt, dauert es nur wenige Minuten bis es ganz dunkel ist, man muss sich also sputen wenn man noch sein Nachtquartier aufbauen muss. In der Nacht werde ich zweimal aufgeschreckt, einmal ist der Hund des Restaurants in unserer Nähe, beim zweiten Mal zieht eine kleine Herde Ziegen vorbei. Am Morgen können wir uns noch in der Toilette des Restaurants waschen und fahren dann



Dr.Psycho schreibt seinen Krankenbericht
weiter nach Vallenar. Die Stadt liegt idyllisch in einem Flusstal und ist schon weithin als grüne Oase zu erkennen. Wir

beschließen einen Tag zu pausieren und suchen uns an der Plaza (das wird übrigens in jeder weiteren Stadt unsere erste Frage – wo ist der / die Plaza) ein Hotel aus. Abends speisen wir in einer Pizzeria, Jens hat wieder seine Begasungsanfälle und die an den umliegenden Tischen sitzenden Personen verlassen fluchtartig die Lokalität. Den Kellner juckt das nicht, wir Gringos lassen ja einiges springen – und wenn's die anderen Gäste sind. Die Ruhepause ist für meinen Hintern und meine Psyche dringend erforderlich, schon seit dem vierten Tag weiß ich nicht wie ich auf dem Sattel noch sitzen soll.

Immer wenn ich meine Wehleidigkeit bei Jens anklingen lasse, höre ich solche Kommentare wie: „Ja, setzt Dich ruhig hier an den Straßenrand und warte bis es besser wird, ich fahr schon mal weiter“. Ernüchternd und aufbauend zugleich, man lernt seine Schmerzen und seinen Geist in den Griff zu bekommen. Dachte ich. In der Ruhephase am nächsten Tag habe ich einen echten psychischen Durchhänger und werde von Jens ermahnt nicht in die Depressionsphase zu verfallen und „Trübsal zu blasen“.

Glücklicherweise ist die Situation schnell durch den Alltag verwischt und ich will mir auch keine weiteren Gedanken machen. Wir verspeisen abends in einem versteckten Hinterhofrestaurant jeder einen riesigen halben Gockel und sind damit für die hundertfünfundzwanzig Kilometer am nächsten Tag nach Copiapo fit.



Unsichtbare Großstadt

In Copiapo treffen wir, in dem Hotel in dem auch wir unser Nachtlager aufgeschlagen haben, zwei Deutsche

Bergsteiger. Interessiert hören wir uns deren Reise- und Erlebnisbericht an und ich kann in Jens' Gesicht die unausgesprochenen Gedanken lesen. „Was für Armluchter!“ – die mieten sich für 75 Dollar pro Tag ein Auto, engagieren für 4000 Dollar einen amerikanischen Bergführer, fahren am ersten Tag mit dem Jeep auf viertausend Meter Höhe, übernachten und Klettern am nächsten Tag auf vieracht um dann anschließend mit der Höhenkrankheit wieder ins Tal zu fahren. Ich sage nichts und Jens denkt sich seinen Teil. Von Copiapo aus fahren wir durch ein grünes Flusstal nach Caldera, endlich wieder zum Meer zurück. Dort angekommen suchen wir uns ein Restaurant und werden prompt fündig. Wir geraten an den aufmerksamsten Restaurantbesitzer der ganzen Tour. Man öffnet uns den Hintereingang zur Sicherstellung unserer Räder und bedient uns vom Feinsten. Er reißt sich tatsächlich ein Bein aus und versorgt uns rührend.



Ich bin Sternekoch!

Unser Nachtquartier ist auch hervorragend. Abends sehen wir uns das Städtchen einmal an, es gibt sogar noch einen Weihnachtsmarkt.

Am nächsten Morgen können wir das rege Treiben am Hafen beobachten, im Hafenbecken sehe ich zum ersten Mal

Seelöwen schwimmen. Zuerst dachte ich, ich hätte eine Haiflosse gesehen, aber es waren nur die Seelöwen, die sich hier bei den von den Marktfischern entsorgten Fischinnereien satt fressen. Wieder einmal wird mir die Einfachheit des Lebens bewusst, ich beobachte ein paar Arbeiter die mit ihren Improvisationskünsten einen Fischkutter reparieren, es geht auch so.



Es geht auch so!

Wieder geht es am Meer entlang, vorbei an grandiosen Gesteinsformationen, immer links den Pazifik im Abstand von fünfzig bis fünfhundert Metern und rechts sofort neben der Straße steil aufsteigende Gebirgsketten mit Höhen bis zu eintausendvierhundert Metern. So langsam fängt die Landschaft an, mich wirklich zu beeindrucken. Die letzten Tage durch die Wüstenlandschaft waren manchmal schon ganz schön öde, aber jetzt fesselt es mich. Ich lerne die Landschaft zu lieben.



Gebt mir mehr Meer!

Hin und wieder gibt es Strandabschnitte auf denen Zelte und kleine Hütten aufgebaut sind, Leute liegen im Sand, es gibt Leben aber keiner ist im Meer. Noch weiß ich nicht warum, mache mir aber so meine Gedanken. „Wenn wir mal ganz

dicht am Meer vorbeifahren möchte ich mal rein!“ sage ich zu Jens, aber der lacht nur. Rechtzeitig vor der Dunkelheit fahren wir in Chanaral ein. Auch hier gibt es direkt am Ortseingang wieder ein Tourismusbüro. Der freundliche Herr zeigt uns auch sofort unsere Unterkunft, natürlich gegenüber in seinem Haus. Ich lehne dankend ab und wir fahren mit einem Plan des Ortes zur Mitte und begnügen uns diesmal nicht mit dem erstbesten Hotel, Uwe kriegt seinen Willen, „Con Ducha y con Banjo privado“ – mit Dusche und eigenem Klo – leider gibt es das auch im besten Hotel der Stadt so nicht, Dusche und Toilette sind zwar im Doppelpack vorhanden, sind aber fürs ganze Hotel. Jens kommuniziert mit einer Gruppe Französischen, diesmal in Englisch. Die Franzfrauen sind zwar nicht gerade seine Altersklasse, aber es ist auch mal ganz angenehm sich zwischendurch wieder mit Europäern auseinanderzusetzen.



Was man unter Hotel versteht

Später am Abend lernen wir in einem Restaurant zwei Österreicher kennen, die sind auf dem Weg nach Iquique zum Paragliden. Aus ihren Erzählungen können wir uns keinen Reim machen, womit sie ihr Geld verdienen. Chile jedenfalls, oder besser Südamerika kennen sie natürlich wirklich richtig. Sie haben den Süden,

Chile, Argentinien, die Mitte, Bolivien, Kolumbien, Ecuador, Peru, Venezuela und weitere Staaten mit dem Fahrrad und auch mit dem Motorrad bereist. Ich bin mir nicht sicher, ob Jens fasziniert ist von ihren Erzählungen oder ob er sie für Spinner hält. Ihre Ansichten zu Europa, der Steuerpolitik und anderen Themen sind jedenfalls haarsträubend. Wir trinken zwei Flaschen Wein zusammen, labern ein bisschen rum und machen uns dann zusammen auf den Heimweg ins Hotel.

Wir müssen am nächsten Tag weiter in Richtung Taltal, zunächst durch den Nationalpark Pan de Azucar. Hier habe ich die Möglichkeit zum ersten Mal ins Meer zu gehen, kurz vor einem kleinen Fischerdorf gibt es wunderschön am Meer gelegene kleine Pavillons die zum Baden einladen. Gesagt, getan. Ohne Schuhe und Strümpfe laufe ich am Strand entlang, Jens sitzt derweil auf den Felsen und schreibt in seinem Tagebuch. Mir läuft die erste Welle über die Füße und schlagartig wird mir klar, warum hier keiner badet, das Wasser hat mitten im Hochsommer höchstens 5 bis 8 Grad, das ist selbst mir zu kalt. Wir fahren noch die paar Meter in das Fischerdörfchen und machen es uns erstmal gemütlich. Nachdem die Sonne



Pan de Azucar mit Grünflächen

den Zenith überschritten hat wagen wir dann die Weiterfahrt über eine mir bis dahin unbekannte abenteuerliche Straßenart – Sandpiste. Grandios, manchmal sieht es wie echte Teerstrasse aus. Anscheinend fahren sie die mit Meerwasser getränkten Pisten nur fest, die obere Schicht ist teilweise schwarz vom Abrieb der Gummireifen. Wir kommen

sogar durch ein Stück Wüste wo es neben dem Weg mal grün ist, unglaublich. Auf dieser Strecke sehe ich zum ersten Mal, Auge in Auge, einen echten, wildlebenden Wüstenfuchs. Kaum mehr als 10 m von uns entfernt sieht er uns wachsam an. Noch bevor ich meine Kamera scharf machen kann höre ich schon Jens: „Du kriegst im Laufe der Tour noch genug Tiere vor die Kamera!“. Nach einiger Zeit sind wir wieder auf der richtigen Strasse. Wir finden eine kleine Rastmöglichkeit, eine Bretterbude an der Strasse mit mehreren LKW davor. Drinnen bekommen wir von einer jungen Frau unsere Wasserflaschen kostenlos aufgefüllt und trinken jeder noch schnell eine Literflasche mit Cola, Energieschub in flüssiger Form, brauchbar für die letzten Kilometer des Tages. Es ist 17.00 Uhr, drinnen hängt an einer Wand eine kleine Wetterstation, 32 Grad und 10% Luftfeuchtigkeit. Bis nach Taltal, unseren geplanten Tagesziel schaffen wir es nicht mehr. Wir übernachten mal wieder unter freiem Himmel und einen weiteren Abend bin ich völlig hin und weg von der Pracht die sich uns am Nachthimmel eröffnet. Der Mond geht erst nach 02.00 Uhr auf so ist dann zunächst die Milchstrasse in ihrer ganzen Pracht sichtbar, der Himmel ist fast durchgängig mit Sternen übersät. Seeing perfekt. Am



Geht's hier wirklich lang?

morgen fahren wir weiter in Richtung Taltal. Unterwegs halten wir wieder an einem direkt an der Strasse gelegenen Bretterverschlag der aber nicht wie ein Rasthaus aussieht. Trotzdem, nachdem Jens die Tür geöffnet hat wird der Gasträum sichtbar und ein freundlicher

junger Chilene – man sieht den Schalk in seinen Augen – bittet uns herein und wir werden mit einem guten Frühstück verwöhnt. Er sucht die Unterhaltung mit uns, erklärt uns eine Abkürzung nach Taltal und fragt uns regelrecht aus. Ich antworte bereitwillig während ich das Frühstück genieße und die zweite Tasse Kaffee schlürfe. Da ich im Gasträum und auch draußen keine Toilette gesehen habe, frage ich nach dem Frühstück danach. Der Chilene führt mich durch die Küche in die Wohnung des Hauses da sich dort eine Toilette befindet. Zum ersten Mal werde ich mit der echten Armut konfrontiert. Direkt hinter der Küche beginnt die Wohnung, kein Fußboden sondern die blanke Erde. Es gibt mehrere Zimmer in denen teilweise Möbel und Betten stehen, sie wohnen hier mit acht Leuten. Die Zimmerwände sind mehr oder weniger gut zusammengestellte Holzplatten, das Dach besteht aus am oberen Zimmerwandrand befestigten Decken. Die Toilette ist ein



Baustil in Chile

Loch in der Erde mit zwei rechts und links davon befindlichen Tritten mit aufgemalten Schuhen. Nichtsdestotrotz sind die Menschen hier glücklich, den jungen Chilenen treffen wir später mit Frau und Kind noch einmal mit seinem Auto in Taltal wieder, er begegnet uns dort noch mehrfach und freut sich jedes Mal uns zu sehen, wahrscheinlich ist er ganz stolz seinen Freunden erzählen zu können, dass er uns kennt. Auf der Weiterfahrt von unserer „Frühstücksbutze“ in Richtung Taltal geht es dann noch circa vierzig Kilometer immer leicht bergab durch ein Flusstal. Am Straßenrand entdecken wir

ein armdickes Telefonkabel dass wohl schon vor längerer Zeit gelegt wurde. Es liegt einfach ohne Masten oder eingebuddelt zu sein am Bergrand und ist ab und zu mal mit einem dickeren Stein festgeklemmt, echt abenteuerliche Installation, aber für chilenische Verhältnisse wohl nichts Ungewöhnliches. In den Städten entdecke ich immer wieder Masten an denen tausende von Strom- und Telefonleitungen scheinbar wahllos befestigt sind, wer soll da denn noch durchblicken? Als wir in Taltal ankommen ist es gerade mal Mittag, wir suchen uns ein Hotel und genießen den Rest des Tages mit Spaziergängen am Strand und durch den Ort. Ich mache ein paar Fotos, auch



Wie kommen die dahin?

um mal den typisch chilenischen Baustil zu dokumentieren, es wird alles verbaut was greifbar und brauchbar ist, die Häuser, in denen 95 Prozent der Bevölkerung leben, sind nicht viel mehr als Einraum-Gartenhäuser. Fließendes Wasser gibt es nicht, so hat jedes Haus seine eigene Wasserversorgung in Form von auf dem Dach angebrachten Wassertonnen.



Wasser nur vom Dach

Trotzdem haben die meisten ein Auto, das ist wohl das Statussymbol in Chile.

Die meisten Autos sind Jeeps, Chrysler, Mitsubishi, Nissan, Toyota usw. teilen sich den Markt, kleine und insbesondere europäische Autos sieht man fast gar nicht. In Taltal bereiten wir uns auf den nächsten Tag für den Anstieg zum VLT vor. Ich benutze mein Handy, welches tatsächlich von Santiago bis hierher fast durchgängig betriebsbereit war, um im Büro zu Hause eine Telefonnummer der ESO rausfinden zu lassen, damit wir uns für einen Besuch anmelden können. Mehrere Telefonate ergeben dann aber nur, das ein Besuch derzeit nicht möglich ist, da die Führungen erst Mitte Februar wieder beginnen, man will wohl die perfekten Seeing-Nächte des chilenischen Sommers so weit wie es eben geht, ausnutzen.



Geier – unsere ständigen Begleiter

Am nächsten Tag bepacken wir uns mit genügend Wasser, die Tour zum VLT geht durch unbewohntes Gebiet und es ist ein langer Weg bis dahin. Zunächst geht es fünfzig Kilometer am Meer entlang, dann führt die Strasse weithin sichtbar steil in Serpentina über den rechts liegenden Bergkamm zum Cerro Paranal. Auf dem Weg dorthin habe ich nach sechzig Kilometern schon 6 von meinen mitgeführten 8 Litern Wasser verbraucht.

Die auf unserer Landkarte eingezeichneten Orte gibt es leider nicht, es sind nur Ruinen vorhanden, jedoch ohne die Möglichkeit Wasser zu erhalten. So langsam macht sich die Panik in mir breit, wir haben noch nicht mal die Hälfte der Strecke geschafft aber mein Wasser ist schon fast alle. Ich überlege einen Moment ob ich umkehren soll um mehr Wasser mitzunehmen aber Jens ist mehr als 2 Kilometer vor mir und es gibt keine Möglichkeit ihn über mein Vorhaben in Kenntnis zu setzen. Warum kann er nicht mal warten? Ich denke verzweifelt über den drohenden Wassermangel nach und er fährt einfach immer weiter. Ich kann nichts machen



Wassernot beseitigt

außer weiterfahren und genau das mache ich. Nach einer weiteren Stunde sehe ich hinter einer Kurve eine Mine mit ein paar kleineren Gebäuden, Jens ist nicht zu sehen. Ich fahre von der Strasse ab und zur Mine hin. Ein paar Arbeiter mit bedrohlichen Werkzeugen umringen mich und mir wird ganz mulmig. Nachdem sie mich nach meiner Herkunft und meinem Ziel befragt haben ist es selbstverständlich dass sie mir Wasser geben und mir Essen anbieten. In der Zwischenzeit habe ich Jens auf dem gegenüberliegenden Hang an ein paar weiteren Hütten entdeckt. Ich bedanke mich für das Wasser, meine Psyche hat schlagartige Beruhigung erfahren, es gibt ja jetzt keinen Wassermangel mehr, und fahre zum gegenüberliegenden Hügel. Dort angekommen betreten wir eine Hütte in der sich mehrere Minenarbeiter befinden. Wir werden mit Essen und Trinken versorgt und es entwickelt sich ein Gespräch mit den Arbeitern. Einer von ihnen, ein junger

Chilene – der Sohn des Minenchefs wie sich später herausstellt – will alles über unsere Tour, über Deutschland, über unsere Fahrräder usw. wissen. Jens antwortet ihm und findet im Laufe des Gesprächs heraus, dass der Chilene wohl am liebsten von Beruf Sohn ist. Er lässt ihn aufstehen und sich bücken und versetzt ihm dann einen Tritt in den Allerwertesten. Ich halte die Luft an. aber als alle laut loslachen, auch der Minenchef, er hat den Hinweis verstanden und gibt das Jens gegenüber auch in seinem nicht ganz perfekten Englisch zu verstehen, ist die Situation entschärft und wir haben viel Spaß. Nachdem wir gesättigt und entdurstet sind geht es weiter in Richtung



Ist ja nicht mehr weit

VLT. Nachdem der Weg sich geteilt hat wird er immer schwieriger, teilweise ist die Strasse nicht mehr festgefahren und in dem weichen Sand ist es sehr mühsam mit dem Fahrrad voran zu kommen. Jens hat ungefähr 3 km Vorsprung und als die Dämmerung einsetzt hält er an und schlägt



Aufwachen über den Wolken

unser Nachtlager auf. Er befestigt seine Vaude-Headlamp und lässt sie in meine Richtung leuchten. Wegen der Dämmerung

muss ich vom Fahrrad absteigen und schiebe, das Ziellicht ist ja weit genug sichtbar. Wir schlafen ungefähr 30 km vor dem VLT in einer Höhe von 2000 m, Jens hat uns noch mit dem mitgeführten Kocher eine Mahlzeit aus Nudeln und Hühnersuppe zubereitet. Bevor ich einschlafe kann ich noch einmal den absolut gigantischen Anblick des chilenischen Nachthimmels bewundern, diesmal ist es wegen der Höhe in der wir uns befinden noch beeindruckender. Am nächsten Morgen finden wir uns dann richtig hoch über den Wolken wieder, wir fahren die verbleibenden Kilometer zum VLT auf der abenteuerlichen Sandpiste weiter. Ungefähr 7 Kilometer vorher führt links von der Sandpiste eine geteerte und sogar mit Leitplanken versehene Straße steil bergauf, es sieht tatsächlich wie europäisches Hoheitsgebiet aus, alles



Ein Traum wird sichtbar

ist perfekt. Rechts haben die Europäer eine geteerte und eingezäunte Landebahn angelegt, vermutlich um Wissenschaftler, Verletzte oder Material schnell hierher oder von hier weg bringen zu können. Nachdem die letzten 7 km, von denen ich 2 km wegen der noch ungewohnten Höhe und der Steilheit der Straße schiebe, hinter mir liegen kann ich sie endlich sehen, die vier Superteleskope des VLT. Ich bin überwältigt, einer meiner Träume ist in Erfüllung gegangen, ich bin nicht nur am VLT, sondern ich habe den Weg dorthin auch noch mit dem Fahrrad zurückgelegt. In dem Moment ist es mir völlig egal, dass wir keine Führung haben können. Jens sitzt am Pförtnerhaus, die Zufahrt ist mit einem großen Tor versperrt aber die zwei

Chilenen am Empfang sind superfreundlich. Wir können unsere Wasservorräte auffüllen und auch Toilette/Bad benutzen. Zu Essen gibt es nichts aber wir machen uns unter einer



Nudeln unter 10 Millionen

als Muster aufgestellten Spiegelkopie mit unserem Equipment ein eigenes köstliches Mittagessen. Nachher werden noch ein paar Fotos gemacht, die Chilenen freuen sich uns bekloppte Fahrradtouristen zu fotografieren, und wir fahren weiter um nach Möglichkeit am Ende des Tages noch



Kein Einlass ohne Anmeldung

in Antofagasta anzukommen, da wir dort noch einen weiteren Pausentag einlegen wollen. Zunächst geht es weiter wie schon vorher, immer in der Höhe um 2000 m mal 300 m abwärts, dann wieder 300 m bergauf. Jedes mal wenn wir auf einem Bergkamm ankommen kann man 20 Kilometer weit die Straße am nächsten Bergkamm enden sehen. Außer Sand und Steinen ist nichts zu sehen, diese Umgebung hat mich mittlerweile völlig in ihren Bann gezogen. Die ersten zehn Tage habe ich noch gedacht: „Wie trist!“, aber mittlerweile liebe ich die Landschaft, diese unendliche Weite des Landes, diese Stille.

Man kann sich den ganzen Tag mit sich selbst beschäftigen, man hört nichts außer seinem Herzschlag, seinem Atem und das Rollgeräusch der Reifen im Sand. Jetzt kann ich verstehen, warum Jens immer wieder in solche extremen Gegenden fährt.



Man gönnt sich ja sonst nichts

Dann geht es irgendwann 50 Kilometer weit bergab, leichtes Gefälle aber ausreichend um nicht pedalieren zu müssen. Die letzten zehn Kilometer bis zur Nationalstraße haben wir extremen Gegenwind und ich muss kämpfen. An der Auffahrt zur Nationalstraße wartet Jens auf mich und lässt mich von da an in seinem Windschatten die folgenden 35 Kilometer bis Antofagasta ausruhen – ich bin ihm echt dankbar - ich glaube ich hätte das sonst nicht mehr geschafft. Wo nimmt der nur diese Kraft her? Was würde ich nur ohne ihn machen? Kurz vor Antofagasta machen wir an einer Tankstelle mit Imbiss noch mal Rast. Später suchen wir uns dann in der Stadt ein Hotel und beschließen den Abend in einem bayrischen Lokal. Ja, in einem bayrischen Lokal, da gibt's sogar Wiener Schnitzel, Cordon bleu, Sauerkraut, Schweinshaxe und alle anderen guten und unguenen Spezialitäten aus Good Old Germany. Nach zwei großen Maß Bier ist auch für mich das Maß voll und wir lassen uns in den tatsächlich guten

Hotelbetten zur Nachtruhe nieder. Tags darauf erkunden wir die Stadt, es gibt hier alles was es auch in Europa gibt, das einzige was wir nicht bekommen sind Magnesiumtabletten für unsere Wasserflaschen. Dann geht es eben ab jetzt ohne Geschmack. Bis jetzt hatten wir Glück, keinen von uns hat Montezumas Rache erwischt. Alles was in den einschlägigen Reiseführern warnend verboten wurde, Kein Wasser aus der Leitung trinken, keinen frischen Salat essen, kein Eis essen, auf der Strasse keine gebratenen und frittierten Sachen essen usw. haben wir gemacht, wahrscheinlich sind wir deshalb abgehärtet. Wir sitzen in einem Cafe und lassen es uns gut gehen.



Was geht's uns doch so gut

Wenn man nicht weiß wo man sich befindet könnte man auch genauso gut in Europa sein, allenfalls die außerhalb des Stadtzentrums sichtbaren Holzhütten lassen keinen Zweifel über den Standort aufkommen. Mittlerweile ist mir klar, dass der härteste Teil der Strecke jetzt vor uns liegt, die Salar de Atacama und die Salar de Uyuni, zwei der trockensten Gegenden auf der ganzen Erde. Die ersten Tage haben wir immer nur zwei bis drei Liter Wasser auf unseren Rädern transportiert, es gab ja genug Möglichkeiten nachzutanken. Zwischendurch habe ich gelernt das sich der Körper auch anpassen kann, nachdem ich in den ersten Tagen bis zu sieben Liter Wasser am Tag verbraucht habe und darüber mit Jens auch mal aneinander geraten bin, komme ich trotz der Hitze schon mit drei bis vier Litern aus, der Körper verlangt einfach nicht mehr so viel. Am 20.01 ist es dann soweit, wir

machen uns auf den Weg in die echte Atacama, das Gebiet welches wir seit dem 08.01 befahren ist zwar die Region de Atacama, die wirkliche Salzwüste erwartet uns aber erst jetzt. Wir fahren langsam aufwärts in Richtung Calama. Vierzig



Müssen wir auch hier wenden?

Kilometer hinter Antofagasta überqueren wir den südlichen Wendekreis der Sonne, die Chilenen haben mitten in der Wüste einen weithin sichtbaren Stein mit einer angebrachten Tafel aufgestellt. Foto machen, weiterfahren. Nach weiteren vierzig Kilometern ist ein Ort, Baquedana. Hier teilt sich die Route in Richtung Calama und rechts ab durch die Salar de Atacama. Wir besorgen uns Wasser in großen Behältern und befestigen diese an unseren



Weichei mit BMW

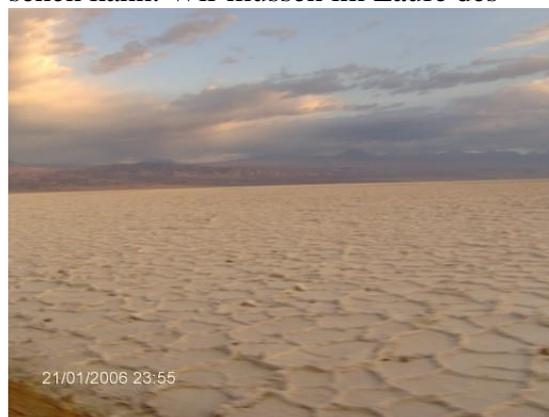
Rädern, jeder von uns hat für die kommenden mehrere hundert Kilometer hoffentlich genug Wasser dabei. Wir können die Entfernung bis zum nächsten Ort, Peine, nur schätzen. Jens unterhält sich mit einem Brasilianer, der mit dem Motorrad nach San Pedro de Atacama, auch eines unserer Ziele, unterwegs ist. Unsere geplante Route lehnt er jedoch

wegen der Trockenheit und der damit verbundenen Gefahren als Wegstrecke ab. Was für ein Weichei – ich sehe es im Gesicht von Jens, er kann es nicht verstehen. Wir fahren los und schaffen an diesem Tag noch weitere 45 Kilometer. Zum ersten Mal benutzen wir abends das mitgeführte Zelt, wir sind schon wieder über 2000 m Höhe und es wird Nachts auch schon manchmal ganz schön kalt. Im Zelt müssen wir die Schlafsäcke nicht zu machen sondern können sie auf den Schlafmatten einfach als Decke benutzen, das ist schon einiges bequemer. Am



Achtung Salar in Sichtweite

nächsten Morgen weckt uns ein vorbeifahrender LKW mit seinem lauten Gehupe. Auf der Weiterfahrt bin ich völlig überwältigt von der Weite des Landes, an einer Stelle halte ich an und mache ein rundum Bild weil man in jede Richtung fast 100 Kilometer weit sehen kann und trotzdem nichts außer Sand und Steine sehen kann. Wir müssen im Laufe des



Nix als Salz

Tages einen Pass von 2915 m Höhe überqueren, fahren dann auf der anderen Seite aber wieder bis auf 2300 m hinunter, auf dieser Höhe befindet sich die Salar de

Atacama die man auch direkt nach der Überquerung des Passes sehen kann. Unser mitgenommener Wasservorrat reicht auf jeden Fall bis zum Abend. Wir haben vor durch das Val de la Luna nach San Pedro zu fahren. Während der Fahrt durch die Atacama ändert Jens unseren Plan und entscheidet dass wir lieber doch nach Peine ans andere Ende der Salar fahren. Der vom Pazifik wehende Rückenwind unterstützt uns und wir schaffen es tatsächlich an diesem Tag die ganze Atacama komplett zu durchqueren. In Peine bin ich aber total geschafft, Jens fährt mit Leichtigkeit die kleinen Steigungen hinauf während mir die Lunge aus dem Hals hängt und ich am liebsten einfach irgendwo im Sand liegen bleiben würde. Wenn ich schon am Rande meiner Kräfte bin, geht bei ihm immer noch was. Wir suchen ein Hotel oder Restaurant, aber das gibt es hier nicht. Stattdessen finden wir am Rande des Ortes einen Imbiss an dem ein älteres Ehepaar in einer selbst gemachten Grilltonne irgendwelche köstlichen Gebäckstücke zubereitet. Dass wir auf einem Campingplatz gelandet sind stellen wir dann ein wenig später fest. Ein kleiner



Wer badet so spät im Badeloch

Bach aus den Anden ist zu einem Pool aufgestaut und nachdem wir auch noch von der Frau ein ordentliches Abendessen bekommen haben nimmt Jens darin ein Bad. Da er sich nackt auszieht gibt es aus den umliegenden Zelten heftiges Getuschel. Ich nutze die Gelegenheit und mache ein Foto worauf hin von überall schadenfreudiges lautes Gelächter ausbricht. Die checken nix, die Chilenen. Am Morgen des nächsten Tages brechen

wir frühzeitig auf um den gesamten Weg nach San Pedro de Atacama zurückzulegen. Als wir aus Peine herausfahren können wir rechts neben uns die ersten 6000er entdecken, im Abendlicht der Sonne konnte man den Schnee auf den Gipfeln noch nicht



Majestät beobachtet Dich

erkennen. Jetzt wird mir die Nähe zum Himmel auch klar und ich bin völlig überwältigt vom majestätischen Anblick der uns umgebenden Andengipfel. Den ganzen Tag über kann ich meinen Blick nicht von den neben uns liegenden Bergen lösen. Neben der Straße gibt es wieder Grünflächen, ab und zu sehen wir einen Bauernhof und es werden Ziegen, Schafe und Rinder gezüchtet. Zwischendurch sehe ich in weiter Ferne immer mal einen schmalen Schlauch aus Staub der sich vom Boden zum Himmel zieht und sich langsam über das Land bewegt. Je näher



Wo ist denn nun die Hose vom Wind?

wir an San Pedro herankommen, umso besser kann ich die plötzlich auftauchenden aber genau so schnell wieder verschwindenden Windhosen beobachten, es ist schon ein herrliches Schauspiel. In San Pedro lassen wir uns

erstmal am Plaza zu einem Eis nieder, neben uns am Nachbartisch sitzen Teilnehmer einer österreichischen Reisegruppe, hier sind die internationalen Touristen unverkennbar, es wimmelt nur so von Europäern. Wir beschließen einen Tag hier zu bleiben und am nächsten Tag den Heißwassergeysir El Tatio zu besuchen. Die Tourbüros gibt es hier an jeder Ecke, wir informieren uns und erfahren dass es am Morgen um 4 Uhr mit einer geführten Jeptour zum 80 km entfernten Geysir losgeht. Wir organisieren ein Nachtquartier, BB – Bed and Breakfast steht am Eingang – und hauen uns ziemlich früh in die Falle. Am Morgen geht es dann um 4 Uhr los, wir fahren mit einem amerikanischen Kleinbus in einer Gruppe



El Tatio, Echte Heizung im Freien

von 10 Leuten los. Die Fahrt wird selbst für Jens zur echten Herausforderung, der Fahrer quält das Fahrzeug durch Schlaglochpisten das an Schlaf auf der 3 Stunden dauernden Anfahrt nicht zu denken ist. Die meiste Zeit sind wir damit beschäftigt uns fest zu halten und unsere Köpfe vor dem Kontakt mit dem Fahrzeugdach zu schützen. Jede einzelne Schraube des Kleinbusses tut uns leid und wir diskutieren die Haltbarkeit eines solchen Fahrzeuges. Was Fritz dazu wohl sagen würde, Jens ist der Meinung, er würde nicht glauben was diese Fahrzeuge aushalten müssen. Um 7 Uhr, die Sonne ist noch nicht aufgegangen, kommen wir am Geysir an, tausend andere Touristen sind schon da und wir lassen uns von unserem Fahrer alles erklären. Alle paar Minuten fängt es an zu brodeln und der Geysir erwacht zum Leben, die unterschiedlichen

Quellen des heißen Wassers brodeln schön nacheinander vor sich hin. Unser Tourenguide hat extra Eier mitgenommen, die werden nun an einer kleinen Heißwasserstelle gekocht. Nach ein paar Minuten der Erklärungen und des Umsehens ruft uns der Fahrer zum Frühstück, er hat Kaffee, Tee und belegte Brote mitgenommen und verteilt diese nun an seine Fahrgäste. Nach dem Frühstück stellt sich heraus, dass alle noch baden wollen. In der Nähe können wir eine Badestelle ausmachen aber da sind



Wo grün, da Leben

hunderte von Touristen und unser Fahrer empfiehlt einen weiteren Hot Tub der etwa 10 Kilometer entfernt, aber fast unbekannt ist und wir beschließen gemeinsam dorthin zu fahren. Nach kurzer Zeit erreichen wir die Stelle und es gibt dort eine grüne Fläche am Fuße in einem tiefergelegenen kleinen Tal. Bei der Ankunft sehen wir einige Lamas und ein paar größere Vögel und Flamingos die dieses Tal bewohnen. Wir müssen etwa 50 Meter hinab um an die Bademöglichkeit zu gelangen. Beim



Alles gar?'

Umziehen, Jens hat natürlich keine Badehose dabei und entkleidet sich deshalb

gänzlich, erschrecken die Chilenen und drehen sich ganz verschüchtert um und sehen in eine andere Richtung, Jens ist davon wenig beeindruckt, ich ebenso. Alle suchen sich im heißen Wasser ein Plätzchen, man muss schon aufpassen, an manchen Stellen ist der Untergrund so heiß, dass man sich verbrennen kann. Nach einiger Zeit sage ich zu Jens „So wir können raus, meine Eier sind gar!“. Myriam, eine der Chileninnen, hat mehrere Jahre in Deutschland gewohnt und ist somit in der Lage, den anderen meine Ausschweifungen zu übersetzen. Sie macht das auch sogleich und mit einem mal ist die ganze Gesellschaft lauthals am lachen. Es ist mir überhaupt nicht peinlich und wir machen weiter unsere Späße. Damit ist der Bann gebrochen und der Rest des Tages verläuft so richtig entspannt. Nach dem Bad zeigt uns unser Fahrer noch einige interessante Punkte in der Gegend,



Flamingos unter den 6000ern

unter anderem einen See mit Flamingos, einige Herden mit geschmückten Lamas und ein Dorf in über 4000 m Höhe wo wir eine kleine Rast einlegen.



Auch hier oben gibt es Menschen

Auf der Rückfahrt fahren wir wieder durch beeindruckende Landschaften zurück nach San Pedro. Wir verabschieden uns nachmittags von den anderen und begeben uns in ein Restaurant. Jens bestellt sich Nudeln und ich mir einen Salatteller, dazu zwei Kaffee. Der Kellner bringt uns nach einiger Zeit das Essen aber keine Getränke und ist auch sehr unfreundlich, wahrscheinlich ist er mit den vielen Gästen überfordert. Wir fangen an zu essen aber als nach einer halben Stunde immer noch keine Getränke kommen lassen wir unser halb gegessenes Mittagmahl stehen und gehen. Jens ist völlig verärgert über den schlechten Service. Draußen treffen wir einen Polizisten und fragen ihn nach der nächsten Bank, da wir uns noch mit etwas Bargeld eindecken wollen. Wir gehen zur Bank und plötzlich erscheint unser Kellner von vorhin und will dass wir ihn bezahlen. Wir lehnen ab, er geht und kommt nach einigen Sekunden mit dem Polizisten zurück. Wir versuchen die Situation zu klären, zum Glück spricht der Polizist etwas Englisch, aber es scheint keine Einigung zu geben. Der Kellner will 10000 Pesos (20 Euro) haben, Jens ist allerdings nicht bereit überhaupt etwas zu zahlen. Ein Disput mit Polizeieinsatz im Ausland, genau so etwas hab ich mir vorgestellt. Normalerweise würde ich jetzt in Panik



Val de la Luna

ausbrechen, aber die vergangene Zeit mit Jens und seine enorme Erfahrung als Welttouristiker lassen mich die Situation sehr entspannt betrachten. Plötzlich spricht uns ein fremder Mann an, der unser Gespräch verfolgt hat. „Speak English, sprechen Deutsch ...“ fragt der Chilene

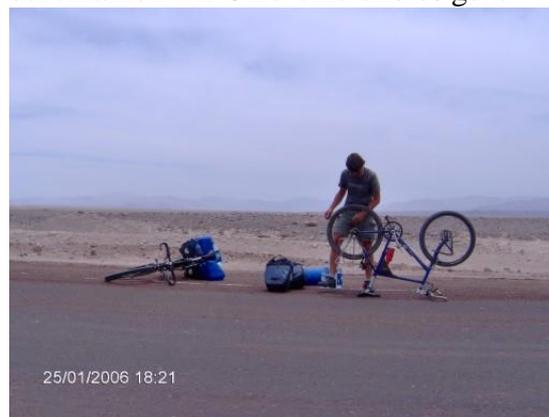
und kurz darauf erfahren wir dass er auf Urlaub in Chile unterwegs ist und sonst in Deutschland lebt. Er klärt die Situation mit den Polizisten und nach ein paar Minuten einigen wir uns mit dem Kellner auf eine Zahlung von 1000 Pesos (2 Euro), selbst das ist Jens noch zuviel aber er akzeptiert das, wir suchen ein anderes Lokal auf und kommen doch noch zu einem angenehmen Mittagmahl, diesmal mit Getränken und ordentlichen Service. Dann, am nächsten Tag geht es weiter in Richtung Calama. Wir verlassen San Pedro und fahren vorbei am Val de la Luna, beeindruckende Landschaft. Ich mach noch ein paar Fotos bevor es den ersten Anstieg auf 2600 m hoch geht. Als es wieder bergab geht können wir den Verlauf der Straße viele Kilometer weit sehen. Dann geht es durch



Ist's noch weit nach Calama?

ein Tal und der nächste Anstieg führt uns dann über einen Pass mit 3300 m Höhe. Auf der Abfahrt nach Calama müssen wir dann wieder richtig mit Gegenwind kämpfen. Jens lässt mich wieder im Windschatten fahren und so ist es für mich nicht so anstrengend. Wir unterhalten uns über die letzte Tour und Jens kann sich noch gut daran erinnern, dass er beim letzten Mal diese Strecke schon verflucht hat, es geht in Richtung Pazifik und der Wind bläst uns deshalb natürlich entgegen. Einige Kilometer vor Calama kann man schon die größte Kupfermine der Welt, Chuquicamata, sehen. Wir halten am ersten Hotel und fragen nach einem Zimmer. Die freundliche Frau nennt uns den Preis und redet irgendetwas von „Erst um 17.00 Uhr“ und „Zwölf Stunden“. Wir verstehen es nicht richtig und fragen noch mehrfach

nach bis ich es dann begreife, wir stehen vor einer chilenischen Nobelabsteige, jetzt ist alles klar. Wir suchen weiter und entscheiden uns dann für eine echte „Butze“. Abends gehen wir noch in einen kleinen Supermarkt, unsere Vorräte für die Weiterfahrt über die Grenze auffüllen. Am Tag darauf geht es dann von Calama in Richtung Ollague, nach 40 Kilometern durchfahren wir Chiu-chiu und es geht



Schleicher halten uns auf

langsam aber stetig bergauf. Die 3000 m Marke haben wir längst hinter uns gelassen, wir reparieren zwei mal einen Platten am Fahrrad von Jens und schlagen Abends unser Nachtlager mit Zelt in der Schlucht eines momentan ausgetrockneten Flusses auf. Eigentlich hatten wir vor, eine Polizeistation, an die sich Jens noch von der letzten Tour erinnern konnte zu erreichen, das schaffen wir aber erst am



Vaterlandsverteidigung

nächsten Tag. Wir erklimmen die 4000 m Marke und ich habe nach 7 Stunden erst 40 km geschafft. Auf den letzten 200 Höhenmetern bin ich nicht mehr in der Lage zu fahren. Ich steige ab und schiebe, es strengt so an, dass ich nicht mal merke als es zwischendurch mal wieder ein

kleines Stück bergab geht. Als ich an der Polizeistation ankomme hat Jens längst gegessen und mich als Gay angepriesen, alle lachen schon als ich mein Fahrrad abstelle. Scherz beiseite, ich habe Hunger und Durst und das merkt natürlich auch der anwesende Koch und bereitet mir ein köstliches Mahl zu. Nachdem unsere Wasservorräte aufgefüllt und wir satt sind, machen wir noch ein paar Fotos und uns dann auf den weiteren Weg in Richtung



Ein Königreich für ein Bett

Grenze. Wir fahren entlang eines kleineren Salars und die Straßen sind schon leicht schlammig durch den gerade gefallenen Regen. Wir schaffen es noch bis Cebollar. Jens kümmert sich um ein Nachtquartier aber unser Vermieter ist laut Auskunft eines anderen Einwohners noch nicht da und so beschließen wir nach einer halben Stunde Wartezeit ein altes verlassenes und verfallenes Bahnhofsgebäude als Nachtquartier zu missbrauchen. Einer der Räume hat noch eine Tür und gerade nachdem wir diese geschlossen haben klopft es schon und draußen steht der Typ,



Tor zur Hölle – Salar de Uyuni

der uns eigentlich seine Räume vermieten sollte. Er versucht uns doch noch in sein

Domizil zu locken, wir haben uns aber schon auf die Nacht hier eingestellt. Wir befragen ihn noch nach dem weiteren Streckenverlauf und dem Zustand der Straßen sowie der Möglichkeit die Salar de Uyuni zu durchqueren. Er antwortet brav und aus seinen Worten „Mucho Aqua“ und „possible via San Cristobal“ können wir erahnen was uns erwartet, Uyuni ist also wegen Wasser nicht möglich. „Wir werden uns das erst mal selbst ansehen“ sagt Jens und ich bin's einverstanden. Wir bereiten uns unser Nachtmahl und bevor wir uns schlafen legen bemerken wir wegen des einsetzenden Regens, dass das Dach undicht ist. Wir bauen noch schnell unser Zelt auf und legen uns dann hin. Tags darauf fahren wir weiter und erreichen Ollague gegen Mittag, wir wollen Mittag essen, aber das einzige Restaurant im Ort ist geschlossen. Wir finden einen kleinen Laden, indem uns eine alte Bolivianerin ein paar Sachen verkauft und wir setzen uns am Bahnhofsgebäude unter das Vordach und bereiten uns selbst etwas zu. Der einzige Beamte am Bahnhof gestattet uns nicht mal dass wir seine Toilette benutzen oder uns die Hände waschen können, was für ein A... Nach unserem



Jens und Uwe's Bahnhofsgaststätte

Mahl fahren wir weiter in Richtung Grenzstation. In der Station sieht es aus wie nach einer Riesensause, auf einem Tisch um den mehrere Stühle stehen, liegen Hähnchen- und weitere Essensreste, halbvolle Gläser und jede Menge Müll. Zu sehen ist niemand, aber nach kurzem Rufen erscheint ein Chilene und stempelt unsere Reisepässe ab. Wir müssen noch ein

paar Kilometer bis zur Bolivianischen Grenze fahren, dort angekommen wollen wir einreisen aber der Beamte der unsere Pässe abstempeln soll erklärt uns, er habe von 12 Uhr bis 14 Uhr Mittagspause. Laut meiner Uhr ist es 14.15 Uhr aber in Bolivien gilt eine andere Zeit. Jens tickt mal kurz aus und bringt dann mit lauter Stimme und wilder Gringogestik den kleinen Boliviano dazu unsere Pässe zu bearbeiten, trotz Mittagspause – Größe ist hier eben alles. Es gibt zwei Straßen die von hier wegführen, wir beschließen die bessere Piste zu fahren. Es geht wieder bergauf und nach ungefähr 25 Kilometern haben wir einen Pass von 4200 m Höhe erklommen, leider sieht es so aus als ob uns diese Straße in Richtung Süden bringt, wir müssen aber nach Norden und so kehren wir um. Wieder an der Grenzstation lassen wir uns den Weg von einem anwesenden Boliviano erklären, auch der erzählt uns wieder „Mucho Aqua“ und „Uyuni no possible con biciletto“. Wir sollen in den weiteren an der Straße liegenden Orten fragen, der nächste Ort ist eine Militärstation, die wir an diesem Tag noch erreichen wollen. Wir fahren ein Stück des Weges, müssen aber immer



26/01/2006 22:13

Matschpiste für harte Jungs

wieder neben der Straße fahren, da der normale Fahrweg total vom Regen aufgeweicht und zum Teil so schlammig ist, dass man nicht darauf fahren kann. Zwischendurch benutzen wir mal die Eisenbahnschienen und laufen ein paar Kilometer darauf um überhaupt noch voran zu kommen. Bei einem alten verlassenen Bahnhofsgebäude fahren wir dann von den

Bahnschienen weg. Nach ein paar Kilometern bin ich von der Schlammfahreerei völlig entnervt und schmeiße mein Rad vor lauter Ärger in den Dreck. Ich schreie ein bisschen rum und Jens grinst mich an, endlich hat er eine meiner Grenzen kennen gelernt. Ich beruhige mich wieder und wir fahren noch 35 km weiter und versuchen wenigstens die Militärstation zu erreichen, in der Hoffnung von da an vielleicht mit der



28/01/2006 13:42

Inkas mit High Tech Zelt?

Eisenbahn weiter fahren zu können. Als es dunkel wird können wir am Horizont ein paar Lichter erkennen. Leider kommen diese nicht näher, da wir auf der anderen Seite des Salars fahren und somit unser Tagesziel abhaken können. In der Dämmerung entdecken wir eine alte Inka-Kultstätte und beschließen dort unser Nachtlager aufzustellen. Nachdem das Zelt aufgebaut, das Abendessen gemampft und wir im Nest liegen kommt Sturm auf und es beginnt heftig zu regnen. Ich mache mir Gedanken ob unser Zelt das aushält aber die Befestigungen die ich angebracht habe lassen uns die Nacht trotzdem ruhig schlafen. Am nächsten Morgen können wir dann, während unser Zelt trocknet, die



28/01/2006 15:25

Osama bin Laden's Fahrradtransporter

Bescherung in aller Ruhe betrachten. Der Regen hat die Wege noch mehr verschlammt. Jens überzeugt mich davon, dass wir den gestrigen Weg wieder zurück zur Grenze fahren müssen. Nach wenigen Minuten kommt ein Jeep und wir können mit einem Bolivianer der mit seinem Schwiegervater (Er sagt: „Osama bin Laden“) unterwegs ist, mitfahren. Unsere Fahrräder werden kurzerhand auf das Dach geladen und wir sind beide heilfroh, dass uns die Schlamm Schlacht erspart bleibt. Nach ca. 20 Kilometern sind wir an einer trockenen Stelle angekommen und hier dreht der Typ rum, wir laden die Fahrräder ab und fahren wieder den Pass hoch, den wir am Vortag schon mal hoch gefahren sind. Da wir die weiteren Straßenverhältnisse nicht kennen, halten



Alles Gut festzurren!

wir einen LKW an. Der Fahrer teilt uns mit, er sei auf dem Weg nach San Cristobal zu einer Mine. Er hat Stahl geladen und wir können unsere Räder auf der Ladefläche befestigen. Die Packtaschen und Packsäcke nehmen wir mit ins Führerhaus, ich bin überrascht wie groß es darin ist, es gibt sogar eine fast 2 mal 2 Meter große Ruhefläche hinter dem Fahrersitz. Auf der Fahrt unterhalten wir uns mit dem Fahrer. Er ist Chilene und erzählt uns von seiner Familie, seinem Sohn und seiner Arbeit. Er will natürlich auch von uns alles wissen, insbesondere die Reaktionen unserer Familien auf unsere lange Abwesenheit. Als er erfährt der Jens zum vierten Mal in Südamerika eine Andentour unternimmt, hat er nur kopfschüttelnd den Kommentar „Mächtig bescheuert!“. Als er sieht dass ich in

meiner Uhr ein Altimeter habe, fragt er mich immer wieder nach der aktuellen Höhe. Auf der Fahrt nach San Cristobal, die ungefähr drei Stunden dauert, können wir uns das Altiplano in Ruhe ansehen, die Höhe wechselt entlang der Strasse ständig zwischen 3500 und 4300 Metern. Unterwegs kontrolliert er mehrfach die Reifen und bei einer dieser Gelegenheiten bietet er uns ein Bier an, welches wir uns genüsslich zu uns nehmen. Er erzählt uns



So ne Tour ist schon hart!

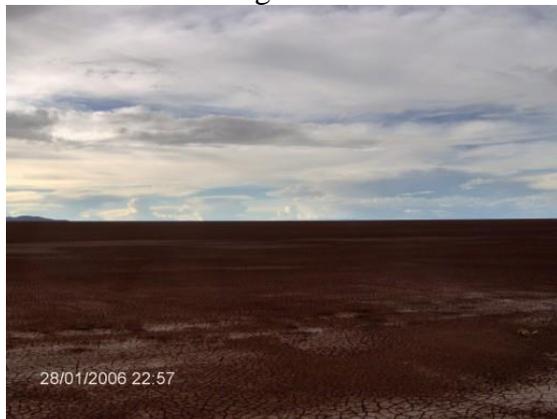
von seinem deutschen Arbeitskollegen, von seinen Fahrten von Chile zu dieser bolivianischen Mine, vom chilenischen TÜV bei dem der LKW wie in Deutschland vorgeführt werden muss und natürlich von Gott und der Welt. Kurz vor San Cristobal teilt sich die Straße und wir laden ab und möchten ihm ein paar Pesos bei der Verabschiedung zustecken. „No, nada, no en Chile!“ ist sein ganzer Kommentar, das meint wohl das er unseren Transport als einen Freundschaftsdienst betrachtet oder als Selbstverständlichkeit.



I'm singing in the rain ...

Wir fahren die paar Kilometer nach San Cristobal, beeindruckendes Kaff, alles hier ist neu aus der Erde gestanzt, völlig

untypisch für Bolivien. An einer Tankstelle füllen wir noch mal unsere Benzinflasche für den Kocher auf. Dann suchen wir uns ein Restaurant, speisen und nehmen anschließend den Bus, der gerade abfahren will, in Richtung Uyuni. Das war eine weise Entscheidung, die Strecke die wir mit dem LKW zurückgelegt haben, hätten wir auch mit dem Fahrrad fahren können, dort war der Weg noch in Ordnung. Die Strecke mit dem Bus zeigt uns aber das ab San Cristobal ein weiterkommen mit dem Fahrrad fast unmöglich geworden wäre, die Piste entspricht teilweise der am Tag vorher zurückgelegten Strecke durch den Schlamm. Unterwegs sieht man immer



Das könnten Straßen sein (Uyuni)

wieder am Horizont Regen niedergehen und schwere Gewitter toben rundherum. In Bolivien ist es noch mitten in der Regenzeit, das haben wir nicht gewusst und nicht bedacht. Nach drei Stunden kommen wir in Uyuni an und finden eine Nobelherberge die von einem Amerikaner und seiner perfekt Englisch sprechenden bolivianischen Frau geleitet wird. In einer zum Hotelbetrieb gehörenden Pizzeria fällt



Große Gringos fallen hier auf

mir richtig auf, wie klein die Bolivianer doch sind, die Frauen, die uns bedienen gehen bei uns am Tisch vorbei und sind im stehen kaum größer als wir im sitzen. Wir haben unsere Fahrräder im Hof des Hotels untergebracht, Jens weist die Hotelchefin noch mal nachdrücklich auf die sichere Unterbringung der Bikes hin. Wir erkundigen uns nach Touren in die Uyuni, weil wir natürlich gerne den Cemeterio de trenes und natürlich das Salzhotel sehen wollen. Schade dass wir nicht mit den Rädern weiterkonnten. Am nächsten Tag,



Komischer Friedhof

es ist Sonntagmorgen werde ich durch den lautstarken Appell der Soldaten in der nahe gelegenen Kaserne geweckt. Nach dem Frühstück suchen wir einen Tourveranstalter für unseren Wüstentrip, wir werden fündig und um 11.00 Uhr beginnt der Trip. Zunächst besuchen wir den direkt an Uyuni angrenzenden Friedhof der Dampflok. Mir fällt auf, das sobald wir aus der Stadt rauskommen, überall im Gelände verstreuter Müll herumliegt, wahrscheinlich wird der hier so entsorgt. Bingo, genau so ist es. Am Friedhof der Dampflok können wir uns eine viertel Stunde umschauen, zur



Müllhalde oder Fundamente

Schrottbefichtigung reicht das dann auch aus. Von da aus geht es weiter in Richtung Salar de Uyuni. Da diese 20 Zentimeter hoch unter Wasser steht und man nicht von überall her einfach einfahren kann, müssen wir am Rande der Salar circa 40 Kilometer weiter über eine Rampe einfahren. Vorher kommen wir noch durch ein bolivianisches Dorf in dem unsere Fahrer erst mal eine Zigarettenpause einlegen muss, Wir können uns ein bisschen umsehen und auch hier entdecke ich überall in den unfertigen Hausruinen Müll.



Hotel Playa Blanca

Wir können ein Salzmuseum begutachten und nach dem kurzen Aufenthalt geht es endlich in die Salar de Uyuni. Neben uns fahren weitere Jeeps und wir können sehen, wie hoch das Wasser tatsächlich steht. Unsere Informanten haben nicht übertrieben, das Wasser steht 20 cm hoch. Als wir am „Hotel Play Blanca“, dem Salzhotel ankommen machen wir eine Rast



Was ist das für ein Boot

von mehreren Stunden. Wir entledigen uns unserer Schuhe und waten durch das badewarme Wasser. Während unser Fahrer seine mitgebrachten Kochutensilien auspackt und uns ein echtes bolivianisches

Mittagessen zubereitet, habe wir die Möglichkeit uns umzusehen. Ich bin total beeindruckt und mache ein paar Fotos, die größte Salzwüste der Erde. Schade dass wir nicht hier durch fahren konnten, nichtsdestotrotz ist es berausend, man kann in alle Richtungen den Rand des ehemaligen Meeres nicht erkennen. Der Horizont zeigt abgeschnittene Bergkuppen



Will der da baden?

die nicht so recht zum Rand der Wüste passen wollen, das heißt es sind auf jeden Fall viele Kilometer zum Rand. Teilweise ziehen Wolken an der glühenden Sonne vorbei und färben das Wasser mal blau, mal rot. Unter den nackten Füßen ist die Berührung der Salzkruste und des aufgeweichten Bodens nicht unangenehm. Nach einer Stunde schreit der kleine Bolivianer alle seine Mitfahrer zusammen, es gibt das zubereitete köstliche Mittagessen. Außer den gebratenen Fleischstücken können wir den Rest des Essens nicht zuordnen, aber seine Erklärungen sind perfekt – unverständlich. Es schmeckt einfach richtig gut. Nach dem Essen fängt es an, an den Füßen zu kribbeln, oh je, keine Sonnencreme und



Möbel aus Salz, wie das wohl schmeckt?

schon alles richtig rot, ein schöner heftiger Sonnenbrand auf den ungeschützten Quadratlatschen. Als wir nachmittags zurück in Uyuni sind erkundigen wir uns nach einer möglichen Busverbindung nach Potosi, die nächste Station unserer Reise.



Auf dem Weg nach Postosi

Am nächsten morgen nehmen wir dann den Bus nach Postosi, 140 Kilometer durch die Anden in sechs Stunden, abenteuerliche Pisten an Abgründen und weggespülten Straßen, weit über 4000 m hohe Pässe und ein Busfahrer der seinen Führerschein bei Quelle bestellt hat. Im Bus selbst sitzen brav 22 weitere Fahrgäste, es stinkt tierisch im wahrsten Sinne des Wortes aber Jens und ich ertragen die Fahrt klaglos. Unterwegs machen wir zweimal Pause in irgendwelchen kleinen Dörfern und ich kann mir ein Bild von der dort lebenden



Man kann es kaum aushalten

Landbevölkerung und den Bedingungen machen unter denen die Menschen dort leben. Überall stinkt es erbärmlich, die Menschen nutzen die freien Plätze neben ihren Lehmhäusern als Toilette, tote Tiere bleiben einfach in der Landschaft liegen und verwesen dort, es gibt natürlich kein

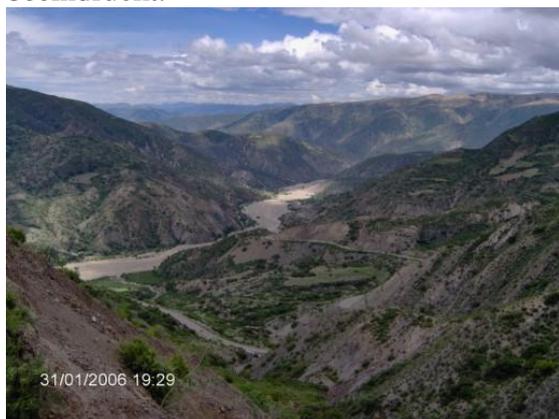
fließendes Wasser und ich kann den Gestank kaum ertragen. Die Strominstallationen sind haarsträubend, Zähler außen an den Häusern angebracht. Wenn ich in den ersten 5 Tagen das erlebt hätte, ich hätte die Tour wahrscheinlich sofort abgebrochen, aber nachdem was ich in den letzten 25 Tagen erlebt und gesehen habe kann mich das hier nicht mehr wirklich schocken. In Postosi suchen wir uns ein Hotel und gehen abends noch ein wenig durch die Stadt. In einem Imbiss lassen wir uns von einer alten Frau eine Portion frittiertes Fleisch mit Maiskolben und gerösteten Kartoffeln zubereiten, ob das gut geht? Es geht gut. Tags darauf, es gibt wieder eine echte geteerte Straße zwischen Potosi und Sucre, machen wir uns auf den Weg in Boliviens Hauptstadt. Wir schießen noch ein paar letzte Fotos vom Silberberg und dem abenteuerlichen Flughafen von Potosi und radeln dann los. Nach kurzer Zeit überrascht uns wieder ein



Konntest Du kein Silber mitnehmen?

heftiger Regenguss, wir sind nass bis auf die Haut. Wir fahren über ein Hochplateau auf dem Altiplano, immer so zwischen 3800 und 4200 m Höhe, manchmal durchqueren wir ein Flusstal, runter auf 2300 m und dann hinter der Brücke wieder hoch. In einem kleinen Ort wird Jens von einem LKW mehrmals angehupt um die Straße freizumachen. Er schreit den Fahrer ein wenig an, seine Meinung zu hupen ist mir hinlänglich bekannt aus seinen Erzählungen über Peru und ich wundere mich dass er nicht noch lauter wurde. Kurze Zeit später kontrolliert der LKW Fahrer auf einer leicht abschüssigen Strecke seine Ladung, jetzt naht die große

Stunde von Jens S. Er fährt neben den LKW und beschimpft den Fahrer aufs heftigste, der, beeindruckt von der lauten Stimme und der Größe des Gringos auf dem Fahrrad, klettert auf sein LKW Dach und wagt sich solange wir uns noch in der Nähe des LKW befinden, nicht mehr herunter. Wow, so habe ich Jens noch nicht erlebt. Ein Stück weiter überholen wir bergab einen LKW dessen Fahrer sich richtig darüber freut zwei Fahrradtouristen zu sehen. Er hupt und winkt und ist sehr beeindruckt.



Auf und nieder immer wieder

Wegen des desolaten Zustands der hiesigen LKW fahren diese an Gefällstrecken immer nur Schrittgeschwindigkeit. An seiner Ladefläche befinden sich Haltegriffe und ich deute Jens an, dass wenn der uns am nächsten Berg überholt, ich mich mit hochziehen lassen will. Wir fahren durch das Flusstal und auf der anderen Seite wieder hoch. Oben angekommen machen wir eine kleine Pause und dann kommt auch unser Zieh-LKW. Leider zu langsam, wir sind auf der restlichen Tour immer



Hinweisschild für Lebensmüde?

schneller, auch bergauf. Zwischendurch sehen wir Hinweisschilder über geologisch

gefährdete Zonen, Erdbebengebiet mit Hinweisschildern, auch so was gibt es in Bolivien. Die Regenzeit in Bolivien ist unerbittlich aber da die Strasse geteert ist schaffe ich an dem Tag trotz des ständigen Auf und Ab wenigstens mal 125 Kilometer. Ich bin völlig platt, Jens enttäuscht über meine mangelhafte Leistung. Wegen der drohenden Dunkelheit lässt er sich hinreißen den Fahrer eines Mini-LKW zu fragen, ob wir mit ihm nach Sucre die letzten Kilometer fahren können. Wir machen es uns auf der Ladefläche mit einem Boliviano und später noch drei weiteren



Hauptstadt in den Anden

weiblichen Fahrgästen und einem kleinen Mädchen gemütlich. Nachdem in Sucre alle anderen Fahrgäste abgesetzt sind bringt er uns für 20 Boliviano (2,50 Euro) noch zur Plaza. Wir finden ein Top Hotel

und machen es uns die nächsten drei Tage



Und, gibst Du mir was?

in Sucre gemütlich. Es gibt ein Cafe als Deutsch-Bolivianischer Freundschaftstreff, wir schauen mal rein aber niemand ist da. Auf unseren Erkundungstouren werden wir immer wieder angebettelt, hauptsächlich kleine Kinder laufen mit aufgehaltener Hand neben uns her. Es gibt überall Gewerkestraßen, eine Straße nur mit Anwälten, eine Straße nur mit Bestattungsinstituten, eine Straße nur mit Eisenwarenhändlern usw. Jeder hat einen Einraum-Ausstellungsraum oder sein Einraum-Büro direkt mit Eingang zur Straße und die Mandanten und Kunden



Ist das das Dach der Welt?

sitzen fast im Freien. Am dritten Tag machen wir noch mal eine kleine Tour mit den Rädern, etwas oberhalb von Sucre, auf dem höchsten Berg der Umgebung war uns schon bei der nächtlichen Ankunft ein



Hauptstadt von oben

weithin sichtbares riesiges leuchtendes Kreuz aufgefallen. Wir fahren mit den Rädern auf den Berg und landen schließlich zwischen jeder Menge hohen Masten auf denen Antennen befestigt sind. Wir betrachten die Stadt von oben und schießen ein paar letzte Erinnerungsfotos, bevor wir am 04.02 mit dem Bus nach Santa Cruz in einer 14 Stunden dauernden Nachtfahrt, entschwinden. In Santa Cruz fahren wir mit den Rädern quer durch die Stadt natürlich wieder zur Plaza, in einem unserer Reiseführer haben wir von einem Hotel gelesen, in dem wir die restlichen

Tage verbringen wollen. Wir finden es und checken ein. Am ersten Abend, wir suchen uns gerade ein Restaurant, ist auf der Plaza die Hölle los, es muss irgendeine Veranstaltung sein. Wir gehen in ein Restaurant mit einem kleinen Balkon im ersten Stock und setzen uns direkt an die Brüstung mit Blick zur Straße. Um 21.00 Uhr geht es dann los, ein Karnevalsanzug und wir haben Logenplätze, perfekt. Am nächsten Tag machen wir uns auf die Suche nach Radkartons, in einem Elektrogeschäft treffen wir einen älteren



Das Ende der Reise

bolivianischen Herrn der Englisch spricht und wir erklären ihm was wir wollen. Als er erfährt das wir Deutsche sind ist er begeistert, da war er auch schon in Aachen und in Köln, ja ja... als er noch jung war, sein Sohn wird nun losgeschickt und muss uns Packband und Kartons besorgen damit wir unsere Räder wieder wohlbehalten nach Hause bringen können. Im Hotel bauen wir dann unsere Räder auseinander, machen sie noch einmal richtig sauber und verpacken alles transportgerecht für den Rückflug. Am Tag des Rückfluges transportiert uns ein Großraumtaxi, wir haben kaum Platz darin, zum Flughafen. Wieder so ein Großflughafen wie Paderborn. Das Personal von Aerosur interessiert sich weder für unser

Gepäckgewicht, noch für unsere Pässe, von hier aus kann man alles mit in den Flieger nehmen. Die Kontrollen erledigen dann allerdings die Flughafenbehörden bei unserer Ankunft in Sao Paulo. Der Rückflug mit Air France verläuft problemlos, wir müssen in Paris allerdings aus Terminal 2D in Terminal 2E, das heißt raus aus dem Transferbereich und neu einchecken. Dabei werden dann unsere beiden Packtaschen noch einmal durchleuchtet und Jens muss wegen einer Unstimmigkeit seine Packtasche ausräumen. Dann sehe ich die Misere, hat er doch tatsächlich aus der 777 eine Schwimmweste mitgenommen. Die französische Polizei erscheint, unsere beiden Flüge werden storniert, wir bleiben zusammen obwohl die Franzosen mir erklären, dass ich den Flug hätte wahrnehmen können. Auf der Polizeistation erhalten wir natürlich eine ausgiebige Belehrung aber ein Anruf bei der Air France verhindert dann eine 24-stündige Überwachungshaft und wir schaffen tatsächlich noch unseren vorgesehenen Flug nach Frankfurt. Unser Gepäck hat allerdings den Buchungsstorno nicht geschafft und so muss AF dann auch noch unser Gepäck per Spedition nach Hause bringen lassen, wahrscheinlich wären 5 geschenkte Schwimmwesten billiger gewesen.

Ich werde diese Reise wohl so schnell nicht vergessen, nicht wegen der körperlichen Strapazen, die sind jedem zuzumuten, auch nicht wegen meinem Hintern den ich seit Tag 3 schmerzhaft in Erinnerung haben werde, auch nicht wegen der täglichen Anrufe von Teresa O. und ihrer Schwester Dolly B., die uns auf der Tour wirklich fürsorglich begleitet haben - (Jens wird's verstehen ☺), nicht wegen der Streckenabschnitte auf denen wir tatsächlich wie ungewaschene Penner gelebt haben, sondern wegen der doch nicht unerheblichen psychischen Belastung die vielleicht manch anderen ungefestigten Charakter zum Suizid veranlasst hätten. Wüste muss man geistig aushalten können, man muss damit fertig werden, dass es

nichts zu sehen gibt, tausende Kilometer nur Sand und Steine. Aber wenn man nicht ins „Trübsal blasen“ verfällt kann es passieren, dass es einem so geht wie mir, plötzlich, nachdem man mit sich selbst ins Reine gekommen ist, lernt man die Wüste zu lieben. Ich hätte diese Tour vorher nicht alleine gewagt, aber ich glaube dass ich das jetzt machen würde und ich weiß dass dies nicht meine letzte Wüstentour war. Vielleicht ergibt es sich ja, dass wir noch mal eine Wüstentour zusammen machen können, ich für meinen Teil bin jedenfalls sofort dabei.

Uwe Landau im Februar 2006

Was ich an Gepäck mithatte:



Omnifuel Kocher
 Omnifuel Brennerflasche
 Tatonka Kochset, 2 Töpfe, Pfanne
 2 Plastiktassen
 1 Multibesteck, Löffel, Messer, Gabel
 Vaude Kulturbeutel mit
 . Rasierer und Ersatzklingen
 . Waschlappen
 . 2 Mini Rasierschaum
 . Zahnbürste
 . Zahnpasta
 . 2 Mini Duschgel
 . 20 feuchte Toilettentücher
 . 8 Ersatz Kontaktlinsen
 . 2 Mini Kontaktlinsenflüssigkeit
 Mini Funktionshandtuch
 Erste Hilfe Set mit Rettungsdecke und
 . Schmerztabletten
 . Antibiotika
 . Zweite Haut Blasenpflaster
 . Desinfektionsspray
 2 Kartensätze Chile / Bolivien
 3 Reiseführer als Reiselektüre
 Kompass
 Multitool
 2 Ersatzschläuche
 1 Kurze Hose (Bundeswehrhose)
 1 Lange Hose (Northface Funktion)
 1 Dickes Funktionsshirt
 3 Tao Funktionshemden
 1 Asics T-Shirt
 1 Radhose (nicht benutzen!)
 1 paar Beinlinge
 1 Funktionsjacke (Mammut alpin)
 Keine Unterwäsche (wer wissen will warum, kann gerne fragen!)

Einiges von dem Material das ich mitnehmen wollte, hat Jens schon vor der Tour aussortiert, „Super, - das brauchen wir nicht!“ und „Prima, - das lassen wir hier!“ waren seine Kommentare dazu, er hatte recht! Andere Sachen hat er auf der Tour entsorgt, ich habe festgestellt: Weniger ist mehr, viele der mitgeführten Gegenstände haben wir wirklich nicht gebraucht und im Ernstfall kann man sich immer mit Workarounds helfen oder diese oder ähnliche Sachen vor Ort erwerben.

Unsere Schlafsäcke waren von Mountain-Equipment und hatten einen Temperaturbereich von -5 bis 20 Grad, das war für die Tour ideal. Man konnte bedenkenlos im Schlafsack unter freiem Himmel schlafen und im Zelt konnte man die Schlafsäcke aufgeklappt als Decken nutzen.



Kosten:

Die beiden Flüge ab Frankfurt kosteten je ca. 1200 Euro, in Südamerika haben wir dann in den 5 Wochen zusammen noch etwa 700 Euro gebraucht, haben allerdings meistens (wo es ging) fürstlich gelebt.

Die Fahrräder waren von Jens zusammengestellte Räder aus „High-Tech Karo einfach Material“, Stahlrahmen, Cantibremsen, 14 Gang Rohloff Speedhub usw. aber alles ausgesuchte wirklich unverwüsthliche und absolut tourentauglich Bauteile. Auf manchen Rüttelpisten auf denen kurze kleine Wellen das Fahren zur Tortour machten, auf abschüssigen Strecken in denen plötzlich auftauchende Schlaglöcher die Packtaschen erzittern ließen und auf Straßen die vor Schlamm nicht als solche erkennbar waren, hätten uns die meisten Alu-Räder mit Kettenschaltung und Hydraulikbremsen eher behindert als voran gebracht., ich behauptete sogar, die meisten hätten nicht mal die ersten tausend Kilometer überlebt. Als wir nach 400 km die erste Panne hatten, gleich mit Nageldurchschlag durch Reifen und Felge, wäre für andere Felgen schon Schluss gewesen



Fahrbar auch nach Schlammattacken

Ich konnte in jeder Beziehung dem erfahrenen Tourenspezialisten Jens vollstens vertrauen.

Bildimpressionen die nicht mehr in den Text passten auf den nachfolgenden Seiten



Typisch Air France, 2 Stunden warten auf Fahrräder in Santiago



Tunneleinfahrt auf der Autobahn und es gibt keinen anderen Weg.



Jens wartet im Schatten auf den schnellen Uwe



Die Tourenkarte in klein, gefahren sind wir 3500 Kilometer, einige Streckenteile in Bolivien ließen sich wegen der Regenzeit und des damit verbundenen Schlammes nicht fahren, dachten wir zumindest, bei Bus- und LKW Fahrten haben wir uns dann geärgert, dass wir nicht doch mit dem Rad gefahren sind, einige Teile der Strecke wären auf jeden Fall machbar gewesen.



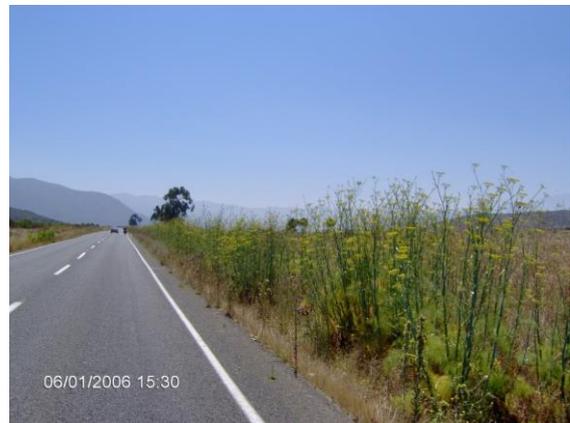
Autobahnrasthaus mit 100 Gastwirten, jeder hat einen Tisch aber alle haben Frühstück.



Bettenburg in Vina del Mar, wir waren ganz überrascht dass es das hier auch gibt.



Hafenpromenade in Valparaiso, so sieht es überall in Chile aus.



Standardabstand, Jens zwischen 500 und 5000 m vor mir.



Das beste Örtchen was wir hatten, mit allem was man so braucht.



Davon hatten wir jede Menge, insbesondere ohne Papier!



Autobahnraststätte Typ feudal.



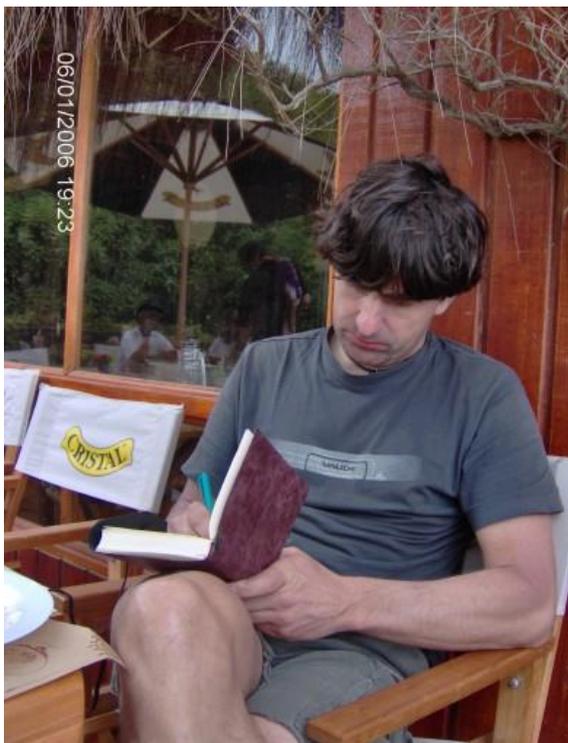
Anfangs gab es noch solche Landschaften.



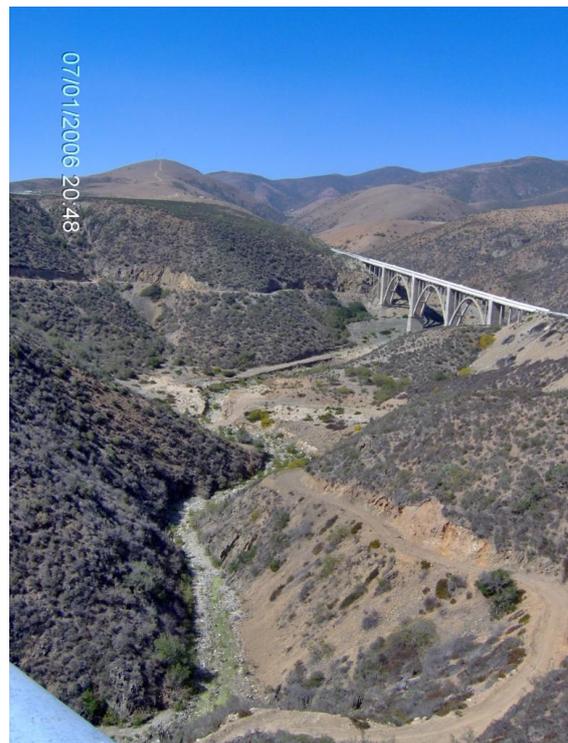
Autobahnraststätte Typ normal, man beachte die Treppen über die Mittelleitplanke, schließlich muss man ja von beiden Seiten hinkommen.



Trotzdem konnte man von Anfang an die kommende karge Landschaft erahnen, so richtig grün war es auch hier schon nicht mehr.



Zweitwichtigste Tätigkeit.



Beeindruckend, die Weite des Landes.



Käsepause am Straßenrand.



Die Weite des Landes ...



Sanddünen neben der Autobahn.



Sie haben 7 Leben ... und Du?



Radhose, auf langen Touren nie wieder!



Morgens – Europa ist so nah ...



Die Weite des Landes ...



Nachmittags – die Weite des Landes ...



Da bin ich noch ganz gut bespeckt.



ESO-Teleskop La Silla am Horizont



Kleine Pause erforderlich.



Mit Zimmerschlüsseln hatten wir fast überall so unsere Last.



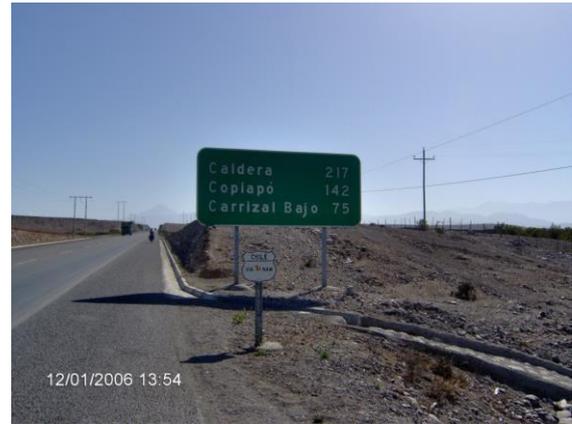
Was macht er bloß immer, soviel kann man doch gar nicht schreiben.



Fast schon europäischer Standard oder ?



Die einzige Eisenbahn auf der einzigen Eisenbahnstrecke vor der einzigen Stadt.



Typische Entfernungen – wenn keine Weggabelungen für Verwirrung sorgen.



Der einzige Baum ...



Nobelgrab an der Autobahn.



Die einzige Strasse ...



Wo grün, da Leben. Gilt auch hier unten.



Und der einzig wahre Jens ...



Und später ist wieder alles normal.



Die Landschaft ist schon der Hammer.



Meer, Sand und steile Berge - täglich - nur.



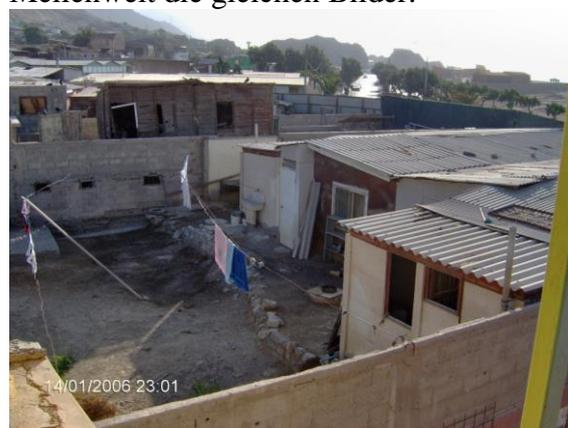
Das Tagesziel rückt näher, Chanaral.



Meilenweit die gleichen Bilder.



Trotz Wüste, Leben von der Fischerei.



Hinterhof eines Sterne – Hotels.



Mächtige Steinbrocken an der Straße.



Tütenwein, Hochgenuss bei Zeltmächten



Gekühlte Getränke, Elixier bei 40 Grad.



Nationalparkeingang ohne Personal



Weißes weites Land mit Sandpisten.



Pazifikstrand, Wasser – 5 Grad ?



Pazifik ganz in der Nähe



Manchmal kleine Steigungen.



Ab und zu hab ich keine Lust mehr!



Missbrauch von Papptellern.



Einkaufsstraße in Taltal.



Wie überall – der Alles Laden.



Himmlische Ruhe zum arbeiten.



Ein glücklicher Mensch



Meerblick im Hafen von Taltal.



Niedliche katholische Hinterlassenschaft.



Auch neue Häuser brauchen Wassertonnen



Abzweigung zum Riesenteleskop.



Steile Anstiege auf Hammerpisten.



Zeit das Nachtquartier zu suchen.



Robby hat es nicht geschafft.



Schlachtfeld in der lebensfreien Wüste.



Wundersame Kakteenwelt.



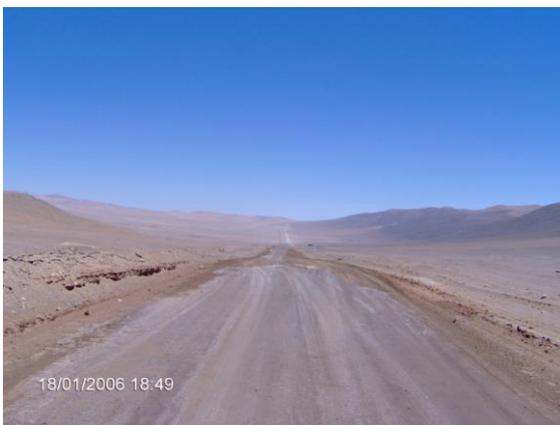
Ministadt am Cerro Paranal, alles nur für Wissenschaftler.



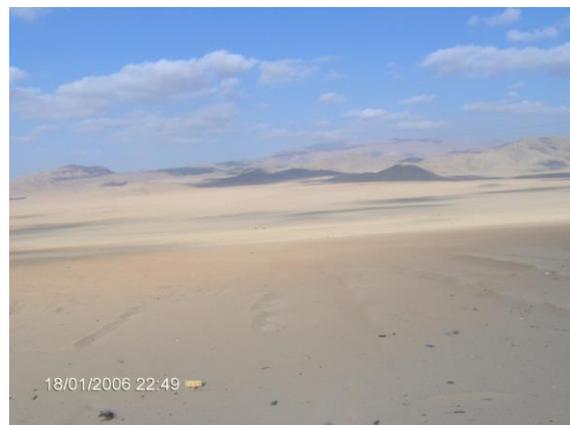
Auf europäischem Hoheitsgebiet gibt's sogar Leitplanken und Flugplätze.



Manchmal mussten wir den Selbstauslöser benutzen.



Und danach immer bis zum Horizont auf einem Hochplateau, wilde Sandpisten mit Schlaglöchern und die Landschaft mit hunderten Metern Höhenunterschied.



Die Landschaft mit ihren Lichtspielen hatte mich irgendwann völlig in ihren Bann gezogen, bei Jens war das wohl schon Jahre vorher der Fall.



Immer wieder entlang der Straße, sogar in der abgelegensten Wüstengegend, gepflegte Gräber mit Blumen oder Grünpflanzen, immer mit dem Hinweisschild: „Gib mir Wasser!“



Ankunft in Antofagasta, wenige Steinhäuser, trotz der Größe der Stadt fast alles wie überall im Lande, Holzbuden und davor dicke Autos, das Statussymbol in Chile.



Zentralmarkt in Antofagasta, innen sind lauter kleine, 2 qm große Geschäfte, hauptsächlich Fleischereien (ohne Kühlung) und Obst- und Gemüsegeschäfte.



Müllstempel vor dem Haus halten zumindest schon mal die Hunde fern, praktisch auch zum Aufladen durch die vorbeifahrenden Müllaster.



Die Innenstädte waren schon sehr europäisch, Handyläden, Banken und Supermärkte, Chile as it is.



Keine gescheiten Häuser aber wenigstens einen Mercedes, meist waren es jedoch Geländewagen.



Ein dicker deutscher Urlauber, war nur zufällig auf dieses Foto geraten.



Einfahrt in die Salar de Atacama, Wasser hatten wir in großen Behältern an der Gabel angeklebt.



Und so sieht's in der Atacama dann aus, es gibt wirklich absolut nichts und am Horizont kann man die Landschaft erahnen



Wie das Altimeter zeigt gab's auch in der Atacama schon beachtliche Höhen, ein Pass vor der Einfahrt zur Salar war 2915m.



Die Atacama, unendliche Weiten. Dies sind die Abenteuer des Raumschiffs Himmelreyter ...



Hier ist ein kleiner Junge ums Leben gekommen. Sein Fahrrad hat man an den Grabstein gestellt.



Hier hatten wir sogar mal die Möglichkeit unser Vaude Mark III Ultralight auszuprobieren, Aufbauzeit 2 Minuten. Chefkoch Jens konnte aber auch ohne Zelt Abendessen zubereiten.



Das Nachtlager, die Oase in Peine war kurz vor Einbruch der Dunkelheit endlich erreicht, Uwe total kaputt aber glücklich, leider gab es hier doch nur Schlaf im Zelt.



Am El Tatio Geysir morgens um 6, ich frier mir fast den A.. ab, trotz langer Hose, dicken Sweatshirt und Thermojacke.



Versuch, dem Geysir maschinell Energie zu entziehen, wegen der Kürze seiner Aktivität aber völlig erfolglos.



Jens hat nicht mal eine lange Hose mit, ich weiß nicht ob er gefroren hat aber er stand häufig in der Nähe der warmen Quellen.



Es war schon angenehm im warmen Geysirwasser, alle fühlten sich sichtlich wohl.



Mit der Sonne kam sofort Temperatur, trotz der Höhe von 4300 m wurde es sofort erträglicher und schnell richtig warm.



Marschverpflegung, Kekse und Wasser, teilen mit einem Franzosen.



Einfahrt zum „Val de la Luna“, die Felsformationen sollen in der Abendsonne am eindrucksvollsten sein.



Mitten in der Wüste eine offene Kirche, im Hintergrund am Horizont Chuquicamata, die größte Kupfermine der Welt.



Blick über das Tal des Mondes auf die im Hintergrund am Rande der Atacama liegenden 5000er und 6000er.



An Tankstellen versucht Jens immer etwas Öl aufzutreiben, Ketten brauchen Öl, besonders in der Wüste.



Auf dem Weg von San Pedro de Atacama nach Calama mussten wir den ersten wirklich hohen Pass von 3300 m überwinden.



Da erübrigt sich wohl jeder Kommentar oder?



In akribischer Sisyphusarbeit sucht Jens nach dem Verursacher des Schleichers und wird tatsächlich fündig.



Gewitterwolken hingen um den Vulkankegel, es blitzte, donnerte und regnete das mir Angst und Bange wurde.



So nah war ich einem Vulkan noch nie, sie sind zwar im Moment nicht aktiv aber erloschen sind sie auch nicht. Entfernung ca. 10 km



Typische Höhe auf dem Altiplano, alles spielt sich zwischen 3500 und 4500 m Höhe ab.



Auf dem Altiplano in 3500 - 4100 m Höhe war es zweckmäßig das Zelt geschützt aufzubauen, hier in einem gerade trockenen Flusslauf.



Die Grenzkontrolle nach Bolivien liegt 100 km vor der Grenze im einzigen passierbaren Bergeinschnitt auf 3966 m.



Salzbauer beim bearbeiten seines Feldes im Salar. Als er mich bemerkt hält er extra an und posiert.



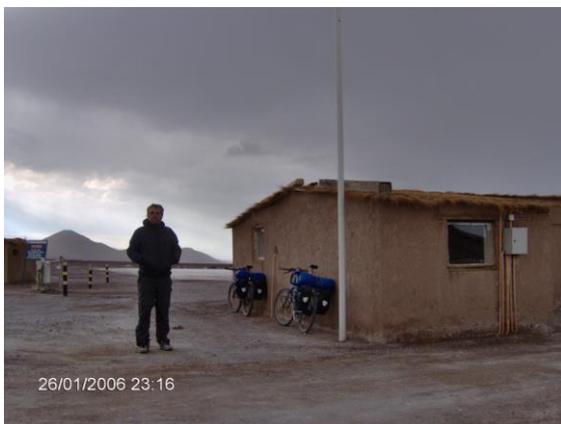
Morgens dann die Überraschung, Strahlwetter aber nur bis Mittag, danach ging es dann weiter wie am Vortag.



Das hätte eigentlich unser Nachtquartier sein sollen, leider war der Besitzer nicht zugegen.



Etwa 200 m über einer Salzfläche, die Landschaft haut mich manchmal echt um und wir stehen minutenlang staunend.



Abends noch trister Himmel, alles grau in grau und Regen am laufenden Band. Ich warte auf ein Nachtquartier.



Immerhin, in Bolivien fährt der Zug einmal in der Woche.



Museum am Rande der Uyuni, unser Fahrer braucht eine Rauchpause und muss seine Verwandten unterstützen



Salzabbau in der Uyuni, meist von Familienbetrieben, Vater, Mutter, Kind, alle am schippen.



Nette Reisebegleitung, leider sprechen die beiden Mädels kein Wort Englisch und unser spanisch reicht zum richtigen Flirten nicht aus.



Bauernpaar auf dem Weg von Uyuni nach Postosi, irgendwo im nirgendwo, Mauern in der Landschaft grenzen Besitz ab.



Die Wanne zum Füße baden ist wirklich ein bisserl zu groß geraten, und – wo soll man denn hier aus der Hose?



Laden in einem Andendorf, bedient wird hinter dem Zaun, rechts oben an der Hauswand der Stromzähler.



Blick auf Potosi, ehemals reichste und größte Stadt in Südamerika, heute buddeln nur noch Minereros auf eigene Kappe nach dem Silber.



Flüsse, kilometerbreit, manchmal mit darin wadenden Anglern, die Regenzeit ist schon fast vorbei.



Der Flughafen von Postosi, wenn kein Flug geht oder kommt ist auch kein Personal vorhanden, die Geräte wird schon niemand klauen.



Hauptfortbewegung reicher Bolivianer nur in 4rad getriebenen Fahrzeugen, meistens standen sie nur am Straßenrand.



Auf dem Altiplano, man sieht gar nicht das es hier 4000 m hoch ist. Man merkt es aber am Gegenwind.



Im Gegensatz zu Chile kriegt hier Recht wer am meisten zahlt, Bolivianos hatten alle die Hand auf!



Das war die letzte Fahrradtour in Bolivien, allerdings nur für dieses Mal oder?



Wenn wir da erst drinsitzen ist die Tour wirklich rum!

Und hier noch mal die Tourdaten:

Unsere Stationen

03.01 Hinflug nach Santiago de Chile

Zuerst in Chile

04.01 Casablanca

05.01 Zapallar

06.01 Los Vilos

07.01 Penablanca Schlafsack

08.01 La Serena

09.01 Incaquasi Schlafsack

10.01 Vallenar

11.01 Vallenar

12.01 Copiapo

13.01 Caldera

14.01 Chanaral

15.01 Mina Yaquie Schlafsack

16.01 Taltal

17.01 Paranal Schlafsack

18.01 Antofagasta

19.01 Antofagasta

20.01 Salar de Atacama Zelt

21.01 Peine Zelt

22.01 San Pedro de Atacama

23.01 San Pedro de Atacama

24.01 Calama

25.01 Volcano San Pedro Zelt

26.01 Cebollar Zelt

Dann in Bolivien

27.01 Chiguana Zelt

28.01 Uyuni

29.01 Uyuni

30.01 Potosi

31.01 Sucre

01.02 Sucre

02.02 Sucre

03.02 Santa Cruz de la Sierra

04.02 Santa Cruz de la Sierra

05.02 Santa Cruz de la Sierra

06.02 Santa Cruz de la Sierra

07.02 Rückflug nach Deutschland